



Universität Hamburg

chor und
orchester
universität
hamburg

konzert sonntag 3. juli 2005 20.00 uhr
hamburger laeiszhalle großer saal

universitäts



George Dyson
**The
Canterbury
Pilgrims**
Geoffrey Chaucer

kontinental-
europäische
erstaufführung

dorothee fries, sopran
dantes diwiak, tenor
wilhelm schwinghammer, bass

chor und orchester universität hamburg
unter der leitung von bruno de greeve

Programmheft

Internetversion

George Dyson
The Canterbury Pilgrims (1930)

Porträts,
dem Prolog zu
Chaucers Canterbury Tales
entnommen und vertont für
Chor, Orchester und drei Solisten

Kontinentaleuropäische Erstaufführung
in der Laeishalle, Hamburg 2005- 07-03

Dorothee Fries, Sopran
Dantes Diwiak, Tenor
Wilhelm Schwinghammer, Bass

Chor und Orchester der Universität Hamburg
Leitung: Bruno de Greeve

Das Programmheft ist mit einigen Abbildungen von Canterbury-Pilgern illustriert. Es handelt sich dabei um Miniaturen aus dem sogenannten Ellesmere-Manuskript der *Canterbury Tales* (ca. 1410). Das Manuskript ist im Besitz der Huntington Library, San Marino (CA).

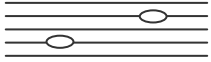
Chor und Orchester der Universität Hamburg möchten Lita Garcia von der Huntington Library für ihre Unterstützung bei der Beschaffung der Fotografien danken. Ohne ihre Hilfsbereitschaft wäre deren Abdruck nicht zustande gekommen.

The

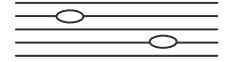
ELLESMERE CHAUCER PILGRIM PORTRAITS

EL 26 C 9

are reproduced by permission of
The Huntington Library, San Marino, California



Chaucer–Dyson–Konzert



von Bruno de Greeve

An einem schönen Abend treffen Leute aus allen Schichten der Gesellschaft in der Nähe von London in einem Gasthof namens *Tabard Inn* ein, mit dem Vorhaben, am nächsten Tag gemeinsam eine Reise anzutreten – in diesem Fall, um nach Canterbury zu pilgern. Auch der Wirt des *Tabard Inn* will teilnehmen; von ihm stammt der Vorschlag, jeder möge zur Kurzweil auf der Wallfahrt zu Pferde zwei Geschichten erzählen ...

Diese Pilger porträtiert **Geoffrey Chaucer** in dem Prolog zu seinen *Canterbury Tales* mit einer breiten Palette von lockerem Ernst bis hin zur zynischen Ironie. Besonders die zur jeweiligen Berufsrolle gehörenden oder auch fehlenden (!) Tugenden nimmt er mit viel Witz und Wortspiel auf die Schippe; man ist versucht zu glauben, er beschreibe Typen und Verhältnisse wie auch wir sie kennen – aber er tat es zu seiner Zeit: um 1380!! Weil er als Erster ein literarisches Werk in der Volkssprache (Mittelenglisch) schrieb, wird ihm eine gleiche Bedeutung wie Homer für das Griechische oder wie Dante für die Italiener zugeschrieben. Dazu hat sicher seine Position als Hofbeamter beigetragen, wo er als Diplomat viele Auslandsreisen unternehmen musste und später, als er Zollinspektor war, die Zeit gefunden hat, seine großen Werke zu schaffen.

Mehr als fünf Jahrhunderte später liebte **George Dyson**, ein englischer Musikpädagoge, wie viele andere seinen Chaucer: In seiner Familie ging dies so weit, dass Bekannte und Verwandte mit den Charakteren von Chaucer verglichen wurden. Dieser Sinn für Humor wurde für ihn schließlich zum Antrieb, sich neben seiner Tätigkeit als Musikdirektor und Chor- und Orchesterdirigent in der Freizeit damit zu beschäftigen, diese Charaktere musikalisch zu porträtieren. Daraus ist ein herrliches Werk entstanden, das in England sofort sehr beliebt wurde.

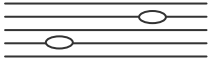
Dreizehn Jahre später schrieb er dazu noch ein sinfonisches Werk, die Ouverture *At the Tabard Inn*, worin alle Figuren mit ihren eigenen Themen vorbeikommen, aber so miteinander verknüpft, dass man nur staunen kann, auf welche Weise seine Galerie von Porträts als einheitlicher Organismus in einer Sinfonie aufgeht!

In dem Programm haben die Werke zweier Urheber zusammengefunden, die manches gemeinsam haben: Beide waren geistreiche, hoch entwickelte Köpfe, die sich, ohne den beruflichen Leistungsdruck (als Schriftsteller bzw. Komponist), aus reiner Schaffensfreude und ohne Kompromisse ihren eigenen kreativen Ansprüchen stellen konnten.

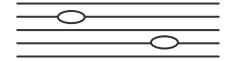
Am **3. Juli** werden abends die unterschiedlichsten Menschen in der **Laeishalle** zusammentreffen – Studenten und Professoren, Ärzte und Anwälte, Pfarrer und Polizisten, Angestellte und Freiberufler, Handwerker und Geschäftsleute – um sich gemeinsam auf diese musikalische Reise zu begeben. Es wird einer der unkompliziertesten Abende unserer Universitätskonzertgeschichte: diese **Canterbury Pilgrims**.

Wir haben vor, diesmal tatsächlich um **20.00 Uhr** anzufangen: Dafür bietet die Ouverture gute Gelegenheit, wie in der Oper: Wir spielen sie bei offenen Saaltüren, denn sie beschreibt, wie die Leute eintreffen – einer nach dem anderen –, wer später kommt, kann dann doch noch zuhören, wie sich bei diesem Orchesterstück sehr witzig und zauberhaft ein Ohrwurm einnistet, dessen Wirkung sich erst am Ende des Abends voll erschließt.

Orchester, Chor und drei Solisten beschreiben mit Klang und Text die unterschiedlichsten Figuren aus der damaligen Gesellschaft und der heutigen: Jedem steht es frei, darin sich selbst, oder, verständlicherweise, eher seinen Bekannten oder Nachbarn, zu erkennen! Am Schluss machen wir uns auf den Weg (nach Hause?) und jeder kann beginnen, seine Geschichte davon zu erzählen ...



GEOFFREY CHAUCER



von Regina Zorn (Orchester)

Kind des „dramatischen Jahrhunderts“

Das Geburtsdatum Chaucers wird um 1340 vermutet, weil er selbst 1386 sein Alter mit „*vierzig Jahre plus*“ angab. Damit lebte Chaucer im London einer Zeit, die von vielfältigen Erschütterungen und Spannungen geprägt war: Die alte Feudalstruktur mit Lehnsherren und Leibeigenen zeigte zunehmend Auflösungserscheinungen, ein selbstbewusstes kaufmännisches Bürgertum etablierte sich, und Geld und Besitz erlangten den größten denkbaren Stellenwert. Seit 1337 herrschte zwischen England und Frankreich der so genannte Hundertjährige Krieg um die Herrschaft in Flandern und den Anspruch auf den französischen Thron.

Als die große Pest 1348-50 ein Drittel der englischen Bevölkerung hinwegraffte und ganze Ortschaften auslöschte, befand sich Chaucer noch im Kindesalter. Sein Überleben dürfte er dem Umstand verdankt haben, dass seine Familie vorübergehend von London nach dem entfernt gelegenen Southampton gezogen war.

Eine Verarmung der Bauern durch katastrophale Missernten, wirtschaftliche Umwälzungen, erneute Pestwellen und schließlich eine allgemeine Kopfsteuer zur Finanzierung des Krieges verschärften die Armut der Bevölkerung. Soziale Unsicherheit, steigende Gewinnsucht und eine Aushöhlung traditioneller Wertvorstellungen führten zu einer Brutalisierung des täglichen Lebens. Sogar das nach Veredelung des Menschen strebende Rittertum verlor seine Ideale aus dem Blick.

Der Unmut entlud sich in dem blutigen Bauernaufstand von 1381. Dem Nachfolger von König Edward III., seinem erst vierzehnjährigen Enkel Richard II., gelang es zwar, den Aufstand mit erstaunlichem Mut niederzuschlagen. Die dahinter stehenden Umwandlungsprozesse, die bereits in eine neue Zeit wiesen, konnte er jedoch nicht aufhalten. Selbst die Kirche unterlag zunehmend Verweltlichungstendenzen, die viele Gläubige verunsicherten. Es gab keinen kirchlichen Bereich, der vor einem Missbrauch zu weltlichen Zwecken sicher gewesen wäre.

Parallel zu diesen materialistischen Bestrebungen und der Verrohung im öffentlichen Leben wuchs in den Menschen immer stärker ein Bedürfnis nach Spiritualität und Gefühlstiefe. Die Entstehung der großen Texte englischer Mystik begann.

Sohn aus bürgerlichem Hause

Die erste schriftliche Erwähnung von Chaucers Namen findet sich 1357 im Haushaltsbuch der Gräfin von Ulster, Gattin des Prinzen Lionel. An ihrem Hofe war Chaucer als Page beschäftigt und stand auf der Liste derer, die neue Kleider bekommen sollten.

Er war der Sohn eines Londoner Weinhändlers, der es zu Wohlstand gebracht hatte, repräsentierte er doch das aufsteigende Bürgertum. Für einen Jungen aus bürgerlichem Stand, der Karriere machen sollte, war es äußerst vorteilhaft, eine Ausbildung in Hofkreisen zu erhalten.

Die zweite Quelle entstammt dem Jahre 1360. Chaucer hatte an der Invasion Frankreichs als Soldat teilgenommen, wurde bei Reims für kurze Zeit von den Franzosen gefangen genommen, aber für £ 16 wieder freigekauft. Während der kurz darauf eingeleiteten Friedensverhandlungen in Calais stand er als Kurier in Prinz Lionels Diensten.

Über die Ausbildung Chaucers ist weiter nichts bekannt. Allerdings wird vermutet, er habe die Londoner Rechtsschule besucht, denn dort konnte er die für einen Hofbeamten nötigen juristischen und administrativen Kenntnisse erlangen.

Edelmann am Königshof

1366 trat Chaucer in den Dienst Edwards III., mal als *valettus* (Kammerdiener), mal als *esquier* (Knappe), jedenfalls als Angehöriger einer etwa 40 Mann starken Gruppe, die sich allgemein bei Hofe nützlich machen sollte. Dies war nicht nur ein wichtiger Schritt für seine berufliche Laufbahn, sondern vor allem auch die entscheidende Voraussetzung für sein Wirken als Dichter. Er galt fortan als

Edelmann und erhielt durch seine Tätigkeit am Hofe Zugang zu den Hauptwerken der höfischen Literatur. Die Einkünfte, die ihm zuteil wurden, hatte er jedoch allein seinen beruflichen Leistungen zu verdanken; der Literatur und Dichtung widmete er sich aus Begeisterung. Außerdem konnte er, durch seine Herkunft einerseits und das Leben am Königshofe andererseits, soziale Kontakte zu den verschiedensten Persönlichkeiten aus Bürgertum und Adel unterhalten. Er nahm regen Anteil am politischen und öffentlichen Leben. Hierin wird der tiefere Grund für seine realitätsbezogene Sichtweise und seine differenzierte Art, die Dinge zu beurteilen, vermutet.

Es war Sitte, aristokratische Ehefrauen für aufsteigende junge Höflinge aus der Mittelschicht zu finden. 1366 heiratet Chaucer Philippa Paon de Roet, die Tochter eines flämischen Ritters. Aus dieser Ehe ging mindestens ein Sohn hervor: Thomas Chaucer, der später einer der wohlhabendsten und politisch einflussreichsten Köpfe Englands wurde.

Das Einfühlungsvermögen und die Menschenkenntnis, die Chaucer als Dichter besaß, dürfte er auch als Mensch besessen haben. Dies mag der Grund dafür sein, weshalb ihm der Hof und Edward III. persönlich ein so hohes Maß an Vertrauen entgegenbrachten.

Von 1366 an begab sich Chaucer mehrfach im besonderen Auftrag des Königs, teils in geheimer Mission, auf Reisen nach Flandern, Frankreich und Italien. Die Reisen nach Genua und Florenz in den 1370er Jahren waren für seine künstlerische Entwicklung am bedeutsamsten, denn sie brachten ihn mit dem italienischen Humanismus in den Dichtungen Petrarca, Boccaccio und Dantes in Kontakt. Insbesondere Boccaccio übte großen Einfluss auf Chaucer aus. Sein Werk *Decamerone* diente als Vorlage für den Aufbau der *Canterbury Tales*, die ebenfalls eine Rahmenhandlung aufweisen.

1374 wurde Chaucer Zollinspektor für den englischen Woll-, Fell- und Lederexport. Auch hier hatte er eine besonders verantwortungsvolle Position inne, denn Wolle stellte in dieser Zeit den wichtigsten Exportartikel Englands dar, und Chaucer war für die Aufbringung ungeheurer Geldsummen verantwortlich, mit denen zu einem beträchtlichen Teil der Königshof finanziert wurde. Neben seinem Berufseinkommen wurde ihm seitdem von seinem Mentor Johann von Gent auch eine jährliche Apanage von £ 10 zuerkannt (vermutlich als Belohnung für *The Book of the Dutchess*, ein Loblied Chaucers auf die 1369 verstorbene Gattin Johann von Gents). König Edward III. bewilligte ihm zudem auf Lebenszeit eine Gallone Wein täglich.

1389 wurde Chaucer von Richard II. zum *clerk of the works* ernannt, zum Aufseher über die königlichen Bauvorhaben. Wieder handelte es sich um ein bedeutendes Amt, im Rahmen dessen Chaucer auch Löhne bezahlen und gelegentlich größere Geldsummen bei sich tragen musste. So kam es, dass er innerhalb einer Woche dreimal von mehreren Männern überfallen und ausgeraubt wurde. Dies mag dazu beigetragen haben, dass er schon nach einem Jahr um Befreiung von seinem Amt bat. Stattdessen wurde er zum Forstaufseher über die königlichen Wälder in North Petherton in der Grafschaft Somerset ernannt; seine Kontakte zum Königshof erhielt er in den folgenden Jahren aufrecht. In dieser Zeit entstanden die meisten der *Canterbury Tales*. Obwohl Chaucer wesentlich von der Hofkultur geprägt wurde, hat er seine bürgerliche Herkunft nie verleugnet. In den *Canterbury Tales* lässt er die Frau aus Bath in ihrer Erzählung darauf beharren, dass der Adel eines Menschen nicht durch die Geburt, sondern durch ein entsprechendes Leben bestimmt werde.

Rosenroman und Traumgedichte

Die *Canterbury Tales* sind Chaucers letztes und zweifellos berühmtestes Werk. Sie wurden von Pasolini verfilmt und gaben den Stoff zu einem Musical. Dennoch gibt es Stimmen, die vorausgegangene Dichtungen als die wesentlicheren betrachten.

Sein Schaffen wird üblicherweise in die französische (Frühwerk), italienische (ab 1372) und englische (ab 1388) Phase eingeteilt, die jeweils seine literarischen Einflüsse widerspiegeln.

Als erstes literarisches Werk Chaucers gilt *The Romaunt of the Rose*, eine Übersetzung des Roman de la Rose, des einflussreichsten und mit rund 22.000 Versen längsten französischen Gedichts des späten Mittelalters. Es handelt sich um eine auf die Minnetradition zurückgehende Traumallegorie, die in der Suche nach der Rose die Suche nach der Liebe thematisiert.

Einen Traum zum Inhalt hat auch sein erstes eigenes Werk, *The Book of the Duchess*. Hier wird der Einfluss der zeitgenössischen französischen Dichter ebenso deutlich wie der seines lateinischen Lieblingsdichters Ovid.

Ebenfalls ein Traumgedicht ist *The House of Fame* von 1380. Es behandelt eine große Fülle von Themen - vom Sinn und Zweck der Kunst, Wahrheit und Lüge - ohne ein klares Ziel erkennen zu lassen, sodass es von Kritikern oft als literaturtheoretische Abhandlung gelesen wird.

In *The Parliament of Fowls* (ca. 1381), einem weiteren Traumgedicht, schuf Chaucer durch Auslassung der siebten Verszeile eine Gedichtform, die später als *rhyme royal* bezeichnet wurde und in der englischen Literatur viele Nachahmer gefunden hat. In dem Werk ist der Erzähler ein Dichter, der vergeblich versucht, aus alten Büchern etwas über die Liebe zu lernen. *The Parliament of Fowls* enthält den Beleg dafür, dass der Valentinstag auch im Mittelalter schon als ein Fest der Liebe gefeiert wurde.

Das Epos *Troilus and Criseyde* (ca. 1385) schildert die Liebe nicht mehr allegorisch verklärt, sondern beleuchtet sie in ihrer psychologischen Komplexität in ausgesprochen moderner Weise.

In *The Legend of Good Women* (ca. 1386), einer weiteren Traumvision, gedachte Chaucer der verlassenen Frauen in Geschichte und Mythologie.

Während seine früheren Dichtungen primär für den Hof geschrieben wurden, beanspruchen besonders seine *Canterbury Tales* ein universelles Interesse.

„Naiv, unerfahren und unansehnlich ...“

... pflegte sich Chaucer selbst in seinen Werken zu beschreiben. Diese Selbstironie, sobald er auf die eigene Person zu sprechen kommt, ist charakteristisch. Sie wird damit zu erklären versucht, dass er durch seine bürgerliche Herkunft am Hofe keine unkomplizierte Stellung innehatte.

Doch nicht nur sich selbst betrachtete er mit Ironie. Seine *Canterbury Tales* enthalten viele zeitgenössische Satireformen, darunter auch die im gesamten Mittelalter bedeutende Ständesatire, die sich gegen die typischen Vertreter von Geistlichkeit, Adel und Bürgertum richtete.

Allerdings hat es Chaucer nicht bei der Beschreibung typischer Vertreter eines Standes belassen, sondern gestaltete die Figuren individuell und persönlich, um ihnen auf diese Weise eine Unmittelbarkeit zu verleihen.

So spiegelt seine Dichtung einerseits die Komplexität und Vielfalt des zeitgenössischen Lebens, mit Komik, Ironie und Ernst beschrieben. Andererseits zielt sein Werk vor allem auf die realistische und umfassende Darstellung des menschlichen Befindens mit all seinen Höhen und Tiefen.

Zum Verständnis von Chaucer bedarf es nicht so sehr der Kenntnis des Mittelalters, sondern einer Begeisterung für das Leben und die Vielfalt des Menschlichen. Er hatte einen aufgeschlossenen und kritischen Blick auf die Welt und verfügte über eine brillante Erzählkunst. Aber seine größte Fähigkeit war es, sich in die verschiedensten Charaktere und Situationen hineinzusetzen und sie höchst lebendig und in dramatischer Gegenwärtigkeit zu schildern - eine Richtung, welche von Shakespeare und modernen Dichtern weiterentwickelt werden sollte.

Auf diese Weise bietet Chaucer dem Leser wie kaum ein anderer Autor einen reichen Einblick ins Spätmittelalter. Zugleich greift er aber schon dem Humanismus der Renaissance vor, denn er verleiht dem Individuum einen eigenen Selbstwert, den es im Bereich der mittelalterlichen Kultur noch nicht gab. Und schließlich spiegeln seine Schilderungen so trefflich die gesellschaftlichen Probleme und Konflikte und die menschlichen Facetten wider, dass sie verblüffend zeitlos auch heute noch unsere wichtigsten Sorgen und Interessen thematisieren.

„Vater der englischen Dichtung ...“

... wurde Geoffrey Chaucer von John Dryden genannt, der mehrere der *Canterbury*-Erzählungen ins Neuenglische übertrug.

Diesen Ausdruck wählte er, weil zuvor im 14. Jahrhundert der Großteil der höfischen Literatur in französischer Sprache verfasst war. Die gesamte englische Dichtung wurde noch vorwiegend in Latein, Französisch oder Anglonormannisch geschrieben. Chaucer, der in seiner Jugend Französisch erlernt hatte, hätte diese Tradition fortführen können, verwendete aber für seine Werke die Volkssprache und verhalf dem Mittelenglischen dadurch auch als Literatursprache zu Ansehen.

Es wird vermutet, dass die Wahl des Englischen mit seinem bürgerlichen Realitätssinn zusammenhängt. Der Grund kann auch in dem im 14. Jahrhundert aufkeimenden allgemeinen Nationalbewusstsein liegen, denn Chaucer wählte „*unser Englisch*“ „*England zuliebe*“.

Englischsprachiger Homer

Bereits zu Lebzeiten wurden Chaucers Werke im In- und Ausland gepriesen. Im gesamten 15. Jahrhundert hielt die Begeisterung unvermindert an, und so waren die *Canterbury Tales* auch eines der ersten Bücher überhaupt, die in England gedruckt wurden. Während der Renaissance erlangte Chaucer den Ruhm eines englischsprachigen Homer. Viele der Dramen William Shakespeares spiegeln seine Einflüsse wider oder gehen unmittelbar auf ihn zurück (z. B. *Troilus and Cressida*).

Im 16. und 17. Jahrhundert verblasste Chaucers Ruhm, vor allem deshalb, weil das Mittelenglische wegen erheblicher Lautverschiebungen und anderer sprachlicher Entwicklungen den Lesern immer unverständlicher wurde.

Ermordet?

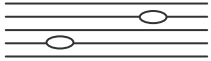
Von 1400 an fehlt Chaucers Name in zeitgenössischen Dokumenten. Während über sein Leben vergleichsweise viele Quellen existieren, bleiben die Umstände seines Todes ungewöhnlich dunkel, und wir wissen nicht, wie er starb, wo oder wann.

Weil mit Chaucer eine bedeutende Person des öffentlichen Lebens plötzlich und stillschweigend von der Bildfläche verschwand, beschäftigte sich vor wenigen Jahren ein internationales Forscherteam um den Autor und Monty-Python-Komödianten Terry Jones mit der Frage „*Who murdered Chaucer?*“.

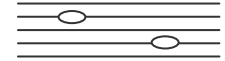
Sie stützen ihre gewagte Hypothese darauf, sein Werk und er selbst als Diplomat und Staatsbeamter seien politisch unbequem und sogar gefährlich geworden. Als 1399 der liberale Richard II. von dem ruchlosen Regime um Henry IV. abgesetzt und ermordet worden war, brach eine rückschrittliche und unterdrückende Epoche an. Dem vielfältigen politischen oder persönlichen Machtstreben sei Chaucer im Wege gewesen.

Die Mordtheorie stieß größtenteils auf Ablehnung, wird jedoch nie abschließend zu klären sein.

Chaucer liegt beigesetzt in der Westminster Abbey; er war der erste jener großen englischen Dichter in der später berühmten Poets' Corner. Sein im 16. Jahrhundert errichtetes Grabmahl nennt als Todeszeitpunkt den 25. Oktober 1400.



Canterbury Tales



von Katinka Walter (Chor)

Geoffrey Chaucer begann die Arbeit an seinem wohl berühmtesten Werk, den *Canterbury Tales*, wahrscheinlich um 1387, wobei einzelne Geschichten schon früher entstanden und nachträglich eingefügt wurden. Erst 1478, also fast 80 Jahre nach seinem Tod, erschienen die *Canterbury Tales*. Trotzdem kann man davon ausgehen, dass sie schon zu Lebzeiten des Autors weit verbreitete Aufnahme in England fanden, da die Dichtung zu Chaucers Zeit eher noch die einer Hörer- und Vorlesekultur war: Der Großteil der Bevölkerung konnte weder schreiben noch lesen. Zahlreiche Wiederholungen und Redundanzen und der besondere Stil der *Canterbury Tales* tragen dieser Tradition der Mündlichkeit Rechnung. Die *Canterbury Tales* liegen heute in nicht weniger als 84 ausgewiesenen Manuskripten vor - eine erstaunlich hohe Zahl, die die außerordentliche Beliebtheit von Chaucers Dichtung bezeugt.

Die *Canterbury Tales* sind ein unvollendeter Zyklus von Vers- und Prosaerzählungen. Chaucer starb, bevor er sein selbst gestecktes Ziel erreichen konnte: 120 Geschichten von 30 Pilgern zu erzählen. „Nur“ 21 Geschichten sind heute in den *Canterbury Tales* enthalten. Nichtsdestoweniger werden die gewaltige Leistung Chaucers und sein großes Talent in ihnen sichtbar.

Die *Canterbury Tales* schildern die Geschichte von 31 Personen, die sich auf einer Pilgerreise nach Canterbury zum Grab des heiligen Thomas Becket befinden.

Die bunt zusammengewürfelte Gesellschaft trifft im Tabard Inn in Southwark aufeinander. Der Ich-Erzähler, nicht zu verwechseln mit Chaucer selbst, übernimmt als Teilnehmer an der Pilgerreise die Funktion der Dokumentation und Beschreibung der besonderen Umstände und Ereignisse.

Am Abend vor der Abreise nach Canterbury schlägt der Gastwirt des Tabard Inn den Pilgern einen Zeitvertreib während der Reise vor: Jeder Teilnehmer soll auf dem Hin- und Rückweg jeweils zwei Geschichten erzählen. Die beste Geschichte wird nach der Rückkehr mit einem kostenlosen Mahl im Tabard Inn belohnt. Er bietet an, die Pilger als Schiedsrichter zu begleiten. Die Gesellschaft ist begeistert und nimmt den Vorschlag an. Per Losverfahren wird der Ritter ausgewählt, den Anfang zu machen. Am nächsten Morgen erfolgt schließlich der Aufbruch nach Canterbury.

Der spielerische Wettkampf um die beste Geschichte bildet die Rahmenhandlung der *Canterbury Tales*. Sie orientiert sich an Vorbildern aus dem Orient (z. B. *Tausendundeine Nacht*) und dem romanischen Raum (z. B. Boccaccios *Decamerone*). Das Besondere und Neue der *Canterbury Tales* ist dabei jedoch, dass die einzelnen Geschichten unterschiedlichen Erzähler-Persönlichkeiten zugeordnet werden, die im Prolog ausführlich vorgestellt werden. Die Geschichten sind dabei durch die Rahmenhandlung so geschickt mit ihrer Umgebung verknüpft, dass die spezifischen Eigenschaften der Erzähler, ihre Animositäten und Spannungen untereinander direkt auf die Geschichten einwirken.

Die Themen der *Canterbury Tales* schöpft Chaucer aus bekannten Quellen: Vom derben, oftmals obszönen mittelalterlichen fabliaux über Heiligenlegenden, den höfischen Roman, Tierfabeln und die Artussage bis zu den Dichtern Ovid, Livius, Vergil und Boccaccio ist alles vertreten. Die stofflichen Vorlagen behandelt er dabei mit größter Freiheit und erzielt dadurch immer neue, unerwartete Wirkungen. Vor allem die parodistischen Passagen beweisen jedoch, dass er Veränderungen sehr bewusst vornahm: Offensichtlich besaß er genaue Kenntnis verschiedenster literarischer, teilweise auch selten verwendeter Formen. Dieser Reichtum erzählerischer Formen bringt eine Vielzahl an Ausdrucksmitteln und narrativen Haltungen hervor. Die *Canterbury Tales* sind gekennzeichnet von einem ständigen Wechsel zwischen Humor und Ernst, Ironie, Spott und Belehrung, Anteilnahme und Dramatik, was ihren besonderen erzählerischen Reiz ausmacht.

Trotz der großen thematischen Vielfalt lassen sich bestimmte wiederkehrende Muster erkennen. Chaucer versuchte, das Verhältnis von Ideal und Wirklichkeit abzubilden und grenzte gelehrtes Wissen von der erfahrbaren Realität ab. Insgesamt scheint es, als ob er auf der Suche nach festen Orientierungspunkten war und die Möglichkeiten menschlichen Handelns erprobte. Möglicherweise spiegelt sich hierin die Unsicherheit der im Umbruch begriffenen spätmittelalterlichen Gesellschaft wider. Durch den Rückgang aristokratischer Macht und die zunehmende Stärkung des Mittelstandes

weichten die bisher starr hierarchisch-feudalistischen Fronten auf. Ebenfalls geschwächt erschien die Position der Kirche, die sich ihre Glaubwürdigkeit durch unlautere Praktiken (z. B. die der Bettelorden) und die beginnende Kirchenspaltung selbst mehr und mehr entzog. Die unmittelbare Auseinandersetzung mit drängenden sozialen Problemen seiner Zeit findet hingegen aus verständlicher Rücksicht dem Hof gegenüber - Chaucer war durch seine Arbeit von ihm direkt abhängig - in den *Canterbury Tales* nicht statt. Stattdessen orientiert sich Chaucer an allgemeinen Fragen nach dem rechten, ausgewogenen, vernunftgeleiteten Verhalten des Menschen. Nicht zuletzt sind die Chiffren *worthynesse* (Vortrefflichkeit) und *gentiles* (Vornehmheit) häufige Begriffe in den *Canterbury Tales*, die auf Vertreter aller Gesellschaftsschichten angewandt werden.

Die *Canterbury Tales* sind fast durchweg im jambischen Zehnsilber geschrieben. Chaucer verbindet dies entweder durch paarweisen Reim zu heroischen Distichen oder zu der erstmals von Chaucer im *Parliament of Fowls* verwendeten siebenzeiligen Chaucerstrophe (*rhyme royal*). Die Reihenfolge der einzelnen Geschichten innerhalb der *Canterbury Tales* ist nicht eindeutig geklärt. Das Fragment gebliebene Gedicht liegt in variierenden Handschriften vor, und auch Chaucer selbst war sich wohl noch nicht sicher darüber, welche Reihenfolge er favorisierte. Heutige Ausgaben orientieren sich meist an der Reihenfolge der so genannten *Ellesmere-Handschrift*, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstand und die philologisch glaubwürdigste ist.

Der General Prologue

Der Text, den George Dyson in seinen *Canterbury Pilgrims* vertonte, ist der *General Prologue* der *Canterbury Tales*, in dem die Teilnehmer an der Pilgerreise vorgestellt werden. Die Sprache entspricht nicht mehr dem mittelenglischen Original. Durch die Angleichung an das Neuenglische gingen die meisten der Reime verloren. Trotzdem blieb der besondere Charme des Prologs, seine ironischen Anspielungen und parodistischen Passagen erhalten. Dysons Musik, die den Text in besonderem Maße unterstützt, gleicht den Verlust der Reime und sprachlichen Besonderheiten aus.

Der *General Prologue* entstand vermutlich gegen Ende der 80er Jahre des 14. Jahrhunderts. Er wird häufig gelobt für seinen überlegenen, leicht ironischen Ton und seine subtile Darstellungskunst. Man darf dabei jedoch nicht vergessen, dass Chaucer sich auf bekannte literarische Konventionen stützen konnte.

Die berühmten Eingangsverse („*Whan that Aprill with his shoures soote the droghte of March hath perced to the roote ...*“) folgen z. B. der Tradition der Natureingänge, ein bekannter Topos aus der mittelalterlichen Literatur. Auch die Art der Darstellung der Pilger, die *portrait gallery*, findet sich in der Literatur schon vor Chaucer: Der *Romain de la Rose*, den Chaucer übersetzt hatte, enthält allegorische Personifikationen, und selbst die religiöse Moralistik verwendet z. B. bei der Darstellung der Sieben Todsünden ähnliche Mittel. Der Rückgriff auf diese altbewährten literarischen Traditionen bewirkt, dass die vorgestellten Personen nicht nur unmittelbar aus dem Leben gegriffen erscheinen, sondern dem Publikum auch als Typen bereits bekannt sind.

Insgesamt nehmen 32 Personen an der Pilgerfahrt teil: *Knight* (Ritter), *Squire* (Schildknappe), *Yeoman* (Bediensteter), *Prioress* (Priorin), *Nun* (Nonne), *three Priests* (Priester), *Monk* (Mönch), *Friar* (Bettelmönch), *Merchant* (Kaufmann), *Clerk* (Scholar), *Sergeant of the Law* (Jurist), *Franklin* (Gutsbesitzer), *Haberdasher* (Krämer), *Carpenter* (Zimmermann), *Weaver* (Weber), *Dyer* (Färber), *Tapycer* (Teppichknüpfer), *Cook* (Koch), *Shipman* (Seemann), *Doctor of Physic* (Arzt), *Wife of Bath* (Frau aus Bath), *Parson* (Landpfarrer), *Ploughman* (Ackermann), *Miller* (Müller), *Manciple* (Wirtschaftler), *Reeve* (Gutsverwalter), *Summoner* (Gerichtsbote), *Pardoner* (Ablassprediger), *Host* (Gastwirt) und der Erzähler selbst.

Die Auswahl der Personen entspricht einem Querschnitt durch die Gesellschaft von Chaucers Zeit, wobei alle Stände vertreten sind. Lediglich die Extreme der Hierarchie fehlen: König, hoher Adel, hoher Klerus sowie die Unfreien. Die Abfolge der Porträts legt eine ungefähre Ordnung nahe: An oberster Stelle steht der niedere Adel (u. a. Ritter), es folgt die Mittelklasse mit den gehobenen und unteren Schichten (u. a. Gutsbesitzer und Frau aus Bath), dann die niedere weltliche und klösterliche Geistlichkeit und am Schluss die Gruppe der Betrüger (u. a. Ablassprediger).

Die Pilgerfahrt selbst wird im Prolog durch die Eingangsverse (Verse 1-18) in einen umfassenden kosmischen Rahmen gesetzt, der die Natur, die Jahreszeiten und die Gestirne explizit mit einbezieht. Der unabänderliche Kreislauf des Lebens wird auf diese Weise symbolisiert, vor dessen Hintergrund nun der „menschliche Mikrokosmos“ entfaltet werden kann.

Die Art der Personenbeschreibung, die Chaucer gewählt hat, stammt aus der mittelalterlichen Rhetorik: Zuerst erfolgt eine Schilderung des Aussehens von Kopf bis Fuß; diese wird ergänzt durch ein Inventar an inneren Merkmalen. Aufgrund der so genannten Humorenlehre (Lehre von den vier Temperamenten) ließ die äußere Erscheinung für den kundigen zeitgenössischen Hörer Rückschlüsse auf das Gemüt zu. So deuten z. B. die rote Gesichtsfarbe des Gutsbesitzers (*Franklin*) und der Frau von Bath (*Wife of Bath*) auf temperamentvolle, lebensbejahende Sanguiniker hin. Der Erzähler verfolgt bei der Vorstellung der Personen eine doppelte Absicht: Zum einen stellt er dem Publikum typenhafte Repräsentanten vor, zum anderen rückt er ihre individuellen Besonderheiten in den Vordergrund. So beschreibt er den tapferen Ritter als empfindsam, scheu und zart wie ein junges Mädchen („*as meeke as is a mayde*“), die so vornehm wirkende wohlhabende Dame aus Bath ist gleichzeitig resolut und leicht erzürnbar („*certeyn so wrooth was she that she was out of alle chritee*“). Die individuellen Merkmale sind zum Teil so fein ausgestaltet, dass in Chaucers Umfeld oft nach historischen Vorbildern gesucht wurde - bisher jedoch vergeblich.

Der Erzähler legt bei der Beschreibung der Personen besonderen Wert auf die Art des Auftretens, den Stand, die Kleidung und die Ausdrucksweise. Bei einigen ergänzt er noch einzelne Erlebnisse aus ihrer Vergangenheit (u. a. beim Ritter und dem Seemann). Dabei verfolgt er jedoch kein festes Schema, was in Abwechslungsreichtum und Lebendigkeit resultiert. Auffallend ist der prägnante und anschauliche Detailreichtum: Kaum einer Figur fehlen Besonderheiten oder Farbe der Kleidung sowie kennzeichnende Aktivitäten und bestimmte Vorlieben oder Abneigungen. Man könnte meinen, diese katalogartige Nebeneinanderstellung wirke starr und gezwungen. Durch den besonderen Kunstgriff der aktiven Einbindung in die Pilgerfahrt wird dies jedoch geschickt vermieden. Sie ist vielmehr Notwendigkeit dafür, die später folgenden Geschichten in allen Einzelheiten durchdringen zu können. Vor allem in den Verbindungsstücken zwischen den einzelnen Geschichten kommen diese Besonderheiten zum Tragen.

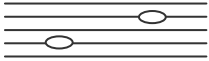
In hitzigen Debatten ereifern sich die Pilger über die soeben gehörte Geschichte und stellen dabei ihre ganz eigenen Gedanken heraus. Erst in Verbindung mit den spezifischen Merkmalen der Erzählenden lassen sich diese erschließen und fügen sich zu einem geschlossenen Ganzen zusammen. Jeder Geschichte wird durch den General Prologue also ihr ganz besonderes Erzählertemperament zugeordnet.

Der Erzähler stellt sich ganz in den Kontext der Geschichte („*In Southwark at the Tabard as I lay, ready to wenden on my pilgrimage*“) und wird so unmittelbar betroffen. Seine Grundeinstellung ist kaum je die eines distanzierenden Moralisten. Vielmehr bleibt er den Pilgern immer verbunden. Selbst die durchaus vorhandenen wertenden Passagen verkommen nie zu verdammenden Urteilen oder zu bitterer Satire. Mit fast schon liebevoller Anteilnahme schildert er die kleinen und größeren Schwächen seiner Mitreisenden.

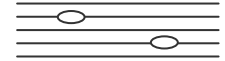
„*Chaucers Haltung gegenüber der Realität des Menschlichen ist die eines wohlwollenden, humorvollen Beobachters von heiterer Urbanität, der zwar mit geistreicher Ironie auch das Lächerliche und Böartige einbezieht, dessen Liebe aber dem Normalen, Alltäglichen gehört*“,

so urteilt Kindlers Neues Literaturlexikon, und dies wird in den Canterbury Tales ständig deutlich.

Seine schlichte Sprache, die Bevorzugung des Individuums vor der ständischen Ordnung, der fast schon spitzbübische Humor - all dies sind Zeichen eines neuen Verhältnisses zur Realität. Vielleicht erklärt diese Fortschrittlichkeit die außerordentlich hohe Resonanz, die das Werk im 15. Jahrhundert erfuhr und dessen Popularität noch bis in die heutigen Anthologien nachwirkt.



GEORGE DYSON



von Ariane Frenzel (Orchester)

Sir George Dyson wurde am 28. Mai 1883 in Halifax (Yorkshire) als Sohn eines Schmiedes und einer Weberin geboren. Seine Jugend verbrachte er in einer Industriestadt in Yorkshire, wo er sich schon als Jugendlicher für das Orgelspiel interessierte. Ab 1900 studierte er bei Ch. V. Stanford durch ein Fernstudium Kompositionslehre am Royal College of Music in London, der ihm weitere Studien bei G. Sgambati in Italien empfahl. So reiste Dyson mit Hilfe eines Mendelssohn-Stipendiums nach Florenz und Rom, anschließend nach Wien und Berlin. Nach seiner Rückkehr nach England im Jahre 1907 wurde er erster Direktor am Royal Naval College in Osborne. 1911 ging er an das Marlborough College.

Im ersten Weltkrieg meldete er sich zum Militär, um bei der Luftwaffe das Personal der Militärkapellen auf ihren Dienst vorzubereiten. In Frankreich, wo er nur wenige Monate stationiert war, geriet er zu Pferd in einen Artilleriebeschuss. Obwohl er unverletzt blieb, erlitt er einen Schock, wurde ehrenhaft aus der Armee entlassen und kehrte nach England zurück. Kurz zuvor war ein guter Freund und Kollege vom Marlborough College im Krieg umgekommen; Dyson nahm Kontakt zu dessen Schwester Mildred Atkey, einer Rechtsanwältin, auf. Die beiden heirateten 1917. Sie führten eine sehr glückliche Ehe, aus der zwei Kinder hervorgingen. Mildred war nicht besonders musikalisch, aber sehr belesen. Sie half ihrem Mann in vielen Fällen bei der Auswahl und Bearbeitung der literarischen Texte für seine Arbeit. So auch für die *Canterbury Pilgrims*; es ist unter anderem „M.L.D., who prepared the words“ gewidmet (Mildred L. Dyson hat Chaucers, heute archaisch anmutendes, Mittelenglisch in ein zeitgemäßes, verständliches Englisch übertragen).

1918 erwarb Dyson einen Doktorgrad im Fach Musik in Oxford und wurde 1921 zum Professor am Royal College of Music in London ernannt. Im selben Jahr wurde er Musikdirektor am Wellington College und ging von dort aus 1924 nach Winchester (Hampshire). Die 13 Jahre, die Dyson dort verbrachte, waren wohl die glücklichsten seines Lebens: In Winchester entstanden die meisten seiner Kompositionen, und er erreichte große Berühmtheit als Lehrer und Musiker:

„... (D)ie kreativsten Werke, die ich jemals geschaffen habe - The Canterbury Pilgrims und zwei sehr erfolgreiche Bücher - entstanden, als ich am allermeisten mit anderen Jobs beschäftigt war ... es gab eine Zeit, in der ich wöchentlich eine Rundfunksendung zu bewerkstelligen hatte, zu Lehrveranstaltungen nach Edinburgh und Glasgow reiste, meine verschiedenen Chöre dirigierte - neben [Orgelspiel und Chorleitung in] Gottesdiensten und der Lehre - und es zu gleicher Zeit fertig brachte, Musik oder Prosa zu schreiben, die so gut oder sogar besser war als zu jeder anderen Zeit in meinem Leben. Wenn ich zurückblicke, so frage ich mich, wie in aller Welt ich es schaffen konnte, so aktiv und produktiv zu sein, aber ich bin sicher, dass die pure Quantität und Vielfalt meiner Tätigkeiten mich dazu angeregt hat; kein isoliertes Strapazieren des Hirns hätte das je hervorbringen können“
(Dyson in einem Brief an seinen Sohn, den bekannten Physiker Freeman Dyson, 1957).

Die Stadt Winchester machte ihn 1963, auch um seinen achtzigsten Geburtstag würdigen, zu ihrem Ehrenbürger.

Nachdem er am Royal College of Music in London Student und Professor gewesen war, wurde er 1938 zu dessen Direktor ernannt. Dyson blieb an der Spitze dieses Instituts bis er sich 1952 zur Ruhe setzte. Sowohl 1937 als auch 1953 trug Dyson mit seiner Musik zu den Krönungsfeierlichkeiten bei, wodurch sein Ansehen als Komponist für Orchester- und Chormusik stetig anwuchs. 1942 wurde er zum Ritter geschlagen. Er starb am 28. September 1964 in seinem Haus in Winchester.

Schon zu seinen Lebzeiten galt Dyson als etablierte Persönlichkeit; er selbst bezeichnete sich als „Kapellmeister“. Im Wesentlichen verpflichtete er seine Musik der englischen Tradition des späten 19. Jahrhunderts, ohne den Stilelementen der „Neuen Musik“ Einfluss auf sein Schaffen einzuräumen. Doch Dyson brachte einen beträchtlichen Anteil seiner Persönlichkeit in seine Musik ein: durch sein sicheres Formempfinden, durch sein „*unerschöpfliches Potenzial zur [musikalischen] Illustration*“ von Worten und Situationen und durch sehr abwechslungsreich gestaltete Orchestersätze.

„Ohne Zweifel, Dysons Musik ist sehr traditional; aber ‚Tradition‘ wird oft mit ‚Konvention‘ gleichgesetzt ... der entscheidende Unterschied: Tradition lebt, die Konvention ist tot. Kein musikalisches Idiom ist in sich veraltet; was zählt, ist die Vitalität des Gedankens, das das Idiom in sich trägt ... „ (Palmer 1996:39).

Kein Werk macht dies deutlicher als Dysons erfolgreichstes und meistgespieltes Werk *The Canterbury Pilgrims*. Es knüpft mit Geschick an die Tradition des Oratoriums in England an und versteht es, einen historischen Stoff von nationaler Eigentümlichkeit mit den Mitteln der musikalischen Spätromantik auf erlesenste Weise nachzuzeichnen.

The Canterbury Pilgrims

von Wiebke Henning (Chor)

George Dysons *Canterbury Pilgrims* beginnt eindrucksvoll: Ein kraftvolles Signal ertönt aus den Trompeten, das den Hörer bis zum Ende des Stückes nicht mehr loslassen wird. Alle daraus entwickelten Motive sind bereits in der Ouvertüre zu hören und können leicht in den jeweiligen Porträts der einzelnen Personen wieder erkannt werden. Den Hauptmotiven liegt eine Quinte zu Grunde, was die Notenfolge G-D ergibt. Es kann kein Zufall sein, dass dies den Initialen George Dysons entspricht! Im Prinzip gibt Dyson uns in der Ouvertüre schon einen weit reichenden Überblick über die gesamte Komposition, was dem Hörer natürlich erst später bewusst wird. Diese Tatsache ist umso beeindruckender, wenn man in Betracht zieht, dass Dyson die Ouvertüre erst 13 Jahre nach der Uraufführung des Stückes komponiert hat. Er komprimiert das komplette Werk und schafft es, dieses neue Stück so zu gestalten, dass alle Motive des originären Stückes darin enthalten sind.

Der Ouvertüre folgt der *Prolog*, der eigentlich erste Satz der Komposition. Auch er beginnt mit dem nun schon bekannten Trompetensignal. In dem darauf folgenden quirligen Orchesterpart können wir die Gäste des Tabard Inn förmlich ankommen hören und erkennen, wie sie in eine lebhaftes Wirtshausunterhaltung einstimmen. Der erste Einsatz des Chores ist im Gegensatz dazu ruhig. Er erinnert an die Gesangsart des anglikanischen Evensongs und greift zudem passend zur Handlung den englischen Madrigalstil auf.

Der Chor erzählt im zweiten Satz von einem tapferen Ritter (*The Knight*), der während der Kreuzzüge viele ferne Länder besucht hat. Darauf ist der Ritter sehr stolz, was dadurch deutlich wird, dass unendlich viele Orte mit Namen genannt werden. Dyson setzt diesen prahlerischen Stolz fantastisch um: Chor und Orchester präsentieren den Ritter mit glorifizierender, kraftvoller und beinahe aufdringlicher Musik. Das Ganze gipfelt in der Erwähnung des Preises, den der Ritter für seine Tapferkeit erhalten hat. Doch wie in den meisten Porträts, die Chaucer und Dyson uns hier bieten, klingen am Ende des Satzes doch noch milde Töne an. „Bei aller Tapferkeit war er auch weise, wie eine Jungfrau war er sanft von Sitten. Nie war ein grobes Wort ihm je entglitten, im ganzen Leben gegen Frau noch Mann. Er war ein durchaus edler Rittersmann“, schreibt Chaucer. Dyson vertont diesen Teil ebenso versöhnlich. Mit einem A-capella-Teil und sanftem Orchestereinsatz klingt der Satz langsam und leise aus.

Der Ritter wird begleitet von seinem Sohn, dem Knappen (*The Squire*), einem hübschen und galanten jungen Mann, der es versteht, das Leben zu genießen. Er ist unbekümmert und lebenslustig. Musikalisch wird er durch das fröhliche, punktierte Motiv charakterisiert.

Im nächsten Satz über die Nonne (*The Nun*) erlaubt sich Dyson eine ganz besondere Hintergründigkeit. Er zieht den Text „*Amor Vincit Omnia*“, der bei Chaucer erst am Ende der Beschreibung der Nonne auftritt, an den Anfang des Satzes. Nur von den Frauenstimmen und a capella gesungen, scheint hier ein Nonnenchor seinen Auftritt zu haben. Die anfängliche Beschreibung der Nonne unterstützt diesen Eindruck. Doch im Laufe des Satzes lernen wir die Nonne besser kennen und erfahren, dass sie weltlichen Gelüsten jeder Art nicht abgeneigt ist: Sie genießt das Leben und das Essen und kümmert sich vor allem um ihre geliebten Hunde, die selbstverständlich auch nur die besten Braten bekommen. Mit der abschließenden Wiederholung des Textes „*Amor Vincit Omnia*“ bekommt dieser eine völlig neue Bedeutung und verliert seine Keuschheit. Dies spiegelt sich auch in der Musik wider: Der letzte

Abschnitt beginnt langsam und leise, doch steigert sich schnell bis zum *forte* und wandelt sich dann zu einem wahren Gefühlsausbruch.

Der Mönch (*The Monk*) stellt ein Pendant zur Nonne dar: Er geht jagen, hält sich nicht an alle Regeln der Kirche und frönt generell einem angenehmen Leben. Auch hier erleben wir als Hörer eine Überraschung. Nach einem einfachen, beinahe bäuerlich plumpen Anfang wandelt sich zum Ende des Satzes der Ton im Orchester in ein triumphales Lob auf den „*stattlichen Prälat*“.

Im sechsten Satz begegnen wir dem Gelehrten aus Oxford (*The Clerk of Oxenford*), der sich voll und ganz der Wissenschaft und Philosophie verschrieben hat. Dieses wissenschaftlich geprägte Dasein charakterisiert Dyson durch den Gebrauch einer chromatisch verschobenen Quinte, die er dem Gelehrten zuordnet. Wie wir später noch am Beispiel des Doktors erfahren, standen Chromatik und Wissenschaftlichkeit für Dyson in einem engen Zusammenhang. Die Grundstimmung des Satzes ist fast meditativ und passt so ausgezeichnet zu dem in sich gekehrten und in die Philosophie versunkenen Gelehrten.

Eine illustre Runde von Handwerkern und ein Kaufmann (*The Haberdasher and His Fraternity, The Merchant*) werden uns noch vor der Pause präsentiert. Die Handwerker sind einfach gestrickte Leute, und auch die Musik kommt etwas plump daher. Insgesamt erinnert die Truppe etwas an die Handwerker aus Shakespeares Sommernachtstraum. Die Beschreibung eines Koches leitet über zum letzten Abschnitt des Satzes, der den Kaufmann vorstellt. Der Kaufmann ist ein Geldwechsler und Kreditgeber, womit er gutes Geld verdient. Eine Fuge, wie aus dem Schulbuch komponiert, steht für die Akkuratheit des Kaufmanns, doch wirkt diese Art zu komponieren wiederum so überzogen, dass auch der Kaufmann ins Lächerliche gezogen wird. Hinzu kommen fast erzwungene Modulationen, die die Ironie der Komposition noch verstärken. Wie so oft in den *Canterbury Pilgrims* hebt Dyson auch in diesem Satz besonders wichtige Stellen, in denen die Tugenden der Charaktere beschreiben werden, durch unisono gesungene Abschnitte hervor. Zum Abschluss des Satzes kann es sich Dyson nicht verkneifen, die Akkuratheit des Kaufmanns noch einmal in Frage zu stellen. Die eigentlich versöhnliche Stelle „*a worthy man*“ (ein Ehrenmann), mit der der Satz abschließt, wird mehrmals wiederholt, was sonst in der gesamten Komposition so gut wie gar nicht vorkommt. Durch diese Wiederholungen und übertriebenen Dehnungen des Wortes „*worthy*“ kommt einem der Kaufmann schließlich gar nicht mehr so akkurat vor.

Nach der Pause lernen wir den Rechtsanwalt (*The Sergeant of the Law*) kennen. Die Musik kommt gewichtig daher und bringt so zum Ausdruck, dass auch der Anwalt sich für sehr wichtig hält. Dieser Eindruck verstärkt sich im Laufe des Satzes noch weiter. Mit dem Anwalt ist der Gutsherr (*The Franklin*) im Tabard Inn. Er ist weitaus fröhlicher und lebensfreudiger, unbeschwert und unkompliziert. Genauso hat Dyson auch die ihm zugeordnete Musik gestaltet. Der Gutsherr schwelgt im reichhaltigen Leben und hat gleichzeitig noch wichtige kommunale Ämter inne. Natürlich hält auch er sich für sehr wichtig und unersetzbar. Wie in den vorangegangenen Sätzen hofft der Hörer sicherlich auch hier auf den versöhnlichen Ton am Ende des Satzes. In dieser Hoffnung wird er nicht enttäuscht, doch lässt der letzte Halbsatz „*was nowhere such a worthy proprietor*“ (war er der würdigste Vasall im Land) lange auf sich warten. Erst wenn man glaubt, der Satz sei schon zu Ende, wird dieser Text nachgeschoben. Auch hier zieht Dyson die Aussage durch seinen Kompositionsstil wieder ins Ironische.

Im nächsten Satz steht ein Seemann (*The Shipman*) im Mittelpunkt. Er ist Schiffsherr und daneben vermutlich auch Pirat, denn zur damaligen Zeit war es gang und gäbe, sich als Seemann mit der Piraterie ein „Zubrot“ zu verdienen. (Dies wird auch in der Beschreibung des Charakters klar, der sich ohne Skrupel an den Vorräten anderer bedient und Widersacher auch gerne auf dem direkten Weg in die Fluten bugsiiert.) Der Seemann hat Ecken und Kanten und ist rau und derb wie das Meer. Dyson komponiert diesen Satz im Stil des Shanty. Es gibt einfache Quinten und Oktaven, die so ungeschliffen wirken wie der Seebär selbst. Die oft unisono gesungene Melodie verläuft auf und ab, mal flüssiger und mal sprunghafter, und spiegelt so die Eigenschaften der See wider. Im Laufe des Satzes steigert sich dieser musikalische Seegang immer mehr, bis zum Schluss ruhige See eintritt. Abschließend lernen wir sogar noch den Namen des Schiffes kennen, die (geliebte) Magdalen. Text und Musik rufen so idyllische Bilder eines leise dahingleitenden Schiffes hervor, so dass auch dieser Satz ein positives Ende nimmt.

Im zehnten Satz begegnen wir mit dem Doktor (*The Doctor of Physic*) einerseits einem Heiler, andererseits aber auch einem verrückten Wissenschaftler, der seinem Forschungsdrang nachgibt. Um seine Patienten besser heilen zu können, bedient er sich auch alternativer Methoden, wie etwa der Astrologie. Insgesamt entsteht eine recht gespenstische Stimmung, und der Hörer fühlt sich wie in das Labor eines Quacksalbers versetzt. Die Musik geht in diesem Satz mit ihrer Chromatik bis an die Grenzen der Tonalität. Wie Dyson hier die Musik auf abgewandten Pfaden erforscht, so erforscht auch der Doktor die Welt auf Wegen, die sich weit von den gewöhnlichen Dimensionen entfernen. Am Ende des Satzes lernen wir noch, dass der Doktor nicht ganz so von der Welt abgehoben ist, wie es zunächst den Anschein hat, denn er weiß sehr wohl aus seiner Wissenschaft materiellen Nutzen zu ziehen. Während der Pest hat er mit allen möglichen Heilmitteln ein gutes Vermögen angesammelt. Das hier erwähnte Gold steht einerseits für die von ihm verschriebenen Medikamente, andererseits aber auch für den von ihm erlangten Reichtum.

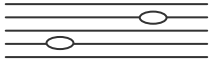
Mit der Dame aus Bath (*The Wife of Bath*) begegnet uns nun eine schillernde Persönlichkeit. Mit einer lebenslustigen Melodie lernen wir diese wohlhabende Frau kennen, die sozusagen zum „Jetset“ der damaligen Gesellschaft gehörte. Sie hatte fünf Ehemänner und darüber hinaus noch so manchen Liebhaber. Dyson hat diese Lebenseinstellung sehr anschaulich in Musik umgesetzt. Durch atemberaubend hohe Töne und die Textwiederholungen am Ende des Satzes kommt der Charakter der Dame aus Bath mehr als deutlich zum Tragen.

In krassem Kontrast zum vorherigen Satz steht das letzte der Porträts, die Dyson und Chaucer uns präsentieren. Der Pfarrer (*The Poor Parson of a Town*) ist ein gläubiger und demütiger Mensch, dessen Hingabe zum Glauben durch gebetsmühlenhafte Wiederholungen ein und derselben Melodie zum Ausdruck kommt. Der wie ein Gebet wirkende Choral stellt den Pfarrer fast als Langweiler dar, und auch im Text wird seine Tugendhaftigkeit gelobt. Er beschreibt, welche Regeln der Pfarrer nicht bricht und impliziert so, dass andere Pfarrer sich nicht unbedingt an diese Vorschriften halten. Insgesamt ist dieser Satz sehr ausgleichend und ruhig, was nach den aufregenden Schilderungen der vorangegangenen Sätze eine Atempause vor dem letzten Satz bietet.

Nachdem wir in den ersten zwölf Sätzen viele verschiedene Personen in Porträts kennen gelernt haben, erleben wir im letzten Satz (*L'Envoi*) nun eine erste wirkliche Handlung. Die Beschreibungen sind vollendet, und Chor und Solisten werden zu handelnden Personen.

Der Charakter des Satzes und seine Wichtigkeit werden gleich zu Beginn deutlich, wenn sich das Trompetensignal aus Ouvertüre und Prolog wiederholt und den Szenenwechsel einleitet. Es schließt sich ein Zwiegespräch zwischen dem Gastwirt (dargestellt vom Solo-Bass) und den Pilgern (dargestellt vom Chor) an, bei dem der Wirt sich der Reisegesellschaft anschließt und die Anwesenden auffordert, dass jeder auf der Reise eine Geschichte erzählen möge, um die anderen zu unterhalten. An einigen Stellen leitet der Chor direkt zum Gesang des Basses über, und Dyson gelingt damit etwas Faszinierendes: Durch die Art der Komposition bekommen wir den Höreindruck, als habe er sogar die Doppelpunkte, die vor den Resultaten stehen, mitkomponiert. Schließlich werden Lose gezogen, um den ersten Erzähler zu bestimmen. Der Wirt spricht mit dem Ritter, der Nonne und dem Gelehrten noch einmal einige Figuren an, die als Erzähler in Frage kommen. Auch dies wird von Dyson natürlich musikalisch in die entsprechenden Motive der angesprochenen Personen umgesetzt. Das Los fällt letztendlich auf den Ritter.

Bevor er wie verabredet mit der ersten Geschichte beginnt, stimmt der Chor in eine Melodie ein, die schließlich die letzte musikalische Weiterentwicklung des ursprünglichen Trompetensignals darstellt. Aus dem groben und lauten Signal ist eine liebevolle und abgerundete Melodie entstanden, die nun die Pilger auf die Reise nach Canterbury schickt.



The Canterbury Pilgrims

I. PROLOGUE (1 - 42)

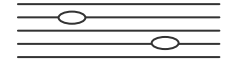
Quick and vigorous - Very simple

Quiet and expressive

*When that April with his showers sweet
The drought of March hath piercéd to the root,
And bathéd every vein in such moisture
Of which virtue engendered is the flower;
When Zephyr eke with his sweet breath
Inspiréd hath in every holt and heath
The tender branches, and the young sun
Hath in Ram's sign his half course run,
And small birds make melody
That sleep all night with open eye, -
So worketh nature in their hearts, -
Then folk do long to go on pilgrimage,
And palmers for to seek strange strands,
To far saints known in sundry lands;
And specially, from every shire's end
Of England, to Canterbury they wend,
The holy blissful martyr for to seek,
That them hath holpen when they were sick.*

*Befell that in that season on a day,
In Southwark at the Tabard as I lay,
Ready to wenden on my pilgrimage
To Canterbury with full devout courage,
At night there came into that hostelry
Well nine-and-twenty in a company,
Of sundry folk, by chance together come
In fellowship, and pilgrims were they all,
That toward Canterbury would ride.
The chambers and the stables were wide,
And well were we lodged at the best.
And shortly, when the sun was come to rest,
So had I spoken with them everyone,
That I was of their fellowship anon,
And made agreement early for to rise,
To take our way, there as I you devise.*

*But none the less, while I have time and space,
Ere that I further in this story pace,
Methinketh it according to reason
To tell you all the condition
Of each of them, so as it seeméd me,
And which they were and of what degree,
And eke of what array that they were in;
And at a knight then will I first begin.*



Die Canterbury Pilger

Chor

*Wenn milder Regen, den April uns schenkt,
Des März'es Dürre bis zur Wurzel tränkt
Und badet jede Ader in dem Saft,
So dass die Blume sprießt durch solche Kraft;
Wenn Zephyr selbst mit seinem milden Hauch
In Wald und Feld die zarten Triebe auch
Erweckt hat und die Sonne jung durchrann
Des Widders zweite Sternbildhälfte dann,
Wenn kleine Vögel Melodien singen,
Mit offenen Augen ihre Nacht verbringen
- So stachelt die Natur sie in der Brust - :
Dann treibt die Menschheit stark die Wallfahrtslust,
Und Pilger ziehn zu manchem fremden Strand,
Zu Heiligen, berühmt in fernem Land;
Besonders sieht aus Englands Teilen allen
Man freudig sie nach Canterbury wallen,
Dem segensreichen Märtyrer zum Dank,
Der ihnen half, als sie einst siech und krank.*

Tenor

*Zu dieser Zeit geschah's an einem Tag,
Als ich im „Heroldsrock“ zu Southwark lag,
Bereit zu ziehn mit andachtsvollem Sinn
Auf Pilgerfahrt nach Canterbury hin,
Dass abends langten in dem Gasthof dann
Zusammen neunundzwanzig Leute an
Verschiednen Volks, durch Zufall nur gesellt;
Auf Pilgerfahrt war aller Sinn gestellt,
Nach Canterbury reiten wollten alle.
Platz war genug in Zimmern wie im Stalle
Und auf das beste war dort der Empfang.
Und kurz, bald nach dem Sonnenuntergang,
Hatt' ich gesprochen schon mit jedermann,
Dass zur Gemeinschaft zählte ich fortan,
Und wir vereinbarten, früh aufzustehen,
Um, wie nun folgt, auf unsre Fahrt zu gehen.*

*Doch da es mir an Zeit und Raum nicht fehlt,
Eh weiter die Geschichte wird erzählt,
Dünkt mich, dass es ganz der Vernunft entspricht,
Wenn ich zunächst beginne den Bericht,
Welch Rangs und Stands von ihnen jeder war
Und wie er mir erschien in dieser Schar,
Mit welcher Kleidung jeder angetan,
Und so fang ich mit einem Ritter an.*

*(The holy blissful martyr for to seek,
That them hath holpen when they were sick.)*

II. THE KNIGHT (43-52, 56-72)

Broadly

*A Knight there was, and that a worthy man,
That from the time that he first began
To ride abroad, he lovéd chivalry,
Truth and honour, freedom and courtesy.
Full worthy was he in his lord's war,
And thereto had he ridden, no man further,
As well in Christendom as in heathen lands,
And ever honoured for his worthyness.
At Alexandria was he when it was won;
In Granada at the siege eke had he been
Of Algecir, and ridden in Benmarin.
At Layas was he, and at Attalia,
When they were won; and in the Great Sea
At many a noble landing had he been.
At mortal battles had he been fifteen,
And fought for our faith at Tramezene
In lists thrice, and ever slain his foe.
This same worthy knight had been also
Some time with the lord of Palathia
Against another heathen in Turkey;
And evermore he had a sovereign prize.
And though that he were worthy, he was wise,
And bore himself as meek as is a maid.
He never yet a villainy had said,
In all his life, unto no manner wight.
He was a very perfect, gentle knight.*

III. THE SQUIRE (79-100)

Bright

*With him there was his son, a young Squire,
A lover and a lusty bachelor,
With locks acurl as they were laid in press.
Of twenty years of age he was, I guess.
Of his stature he was of even length,
And wonderly active and great of strength;
And he had been sometime in cavalry,
In Flanders, in Artois, and in Picardy,
And borne him well, and in so short a space,
In hope of favour by his lady's grace.*

*Embroidered was he, as it were a mead
All full of fresh flowers white and red;
Singing he was or fluting, all the day;*

Chor

*(Dem segensreichen Märtyrer zum Dank,
Der ihnen half, als sie einst siech und krank.)*

Chor

*Ein Ritter war da, ein verdienter Mann,
Der seit der Zeit, als er den Kampf begann,
Stets über alles liebte Rittertum,
Die Wahrheit, Ehre, Freiheit, Form und Ruhm.
Sehr tapfer kämpfte er für seinen Herrn,
Geritten war wohl niemand je so fern
Wie er in Christenland und Heidenschaft,
Und stets war er berühmt durch Mut und Kraft.
Bei der Eroberung Alexandrias war er dabei;
In Granada auch hatte er berannt
Algeciras, ritt dann nach Benmarin,
Nach Ayas und Attalia musst er ziehn,
Als man sie einnahm, und im Mittelmeer
Gehörte er zu manchem stolzen Heer.
In Todesschlachten, fünfzehn an der Zahl,
In Tlemçen im Turnier focht er dreimal
Für unsren Glauben und erschlug den Feind.
Derselbe werte Ritter war vereint
Mit Palathias Herrn dereinst dabei
Im Kampfe gegen Heiden der Türkei.
Und jedes Mal erhielt er höchste Preise;
Bei aller Tapferkeit war er auch weise,
Wie eine Jungfrau war er sanft von Sitten.
Nie war ein grobes Wort ihm je entglitten
Im ganzen Leben gegen Frau noch Mann.
Er war ein durchaus edler Rittersmann.*

Tenor

*Sein Sohn war ihm als Knappe ein Begleiter,
Ein lustiger Bursche, stets verliebt und heiter,
Kraus, wie gepresst, trug lockig er sein Haar,
Vermut ich recht, war er wohl zwanzig Jahr.
Sein Körper war von bestem Ebenmaß,
Viel Stärke und Gewandtheit er besaß.
Auf Ritterfahrt gezogen war er früh
Nach Flandern, Artois und Picardie,
Und war zwar kurz, doch gut und tapfer drinnen,
Um seiner Dame Gunst sich zu gewinnen.*

*Bestickt war er, glich einem Wiesengrund,
Mit rot und weißen Blumen, frisch und bunt.
Er sang und pfiff den lieben langen Tag*

He was as fresh as is the month of May.
Short was his gown, with sleeves long and wide;
Well could he sit on horse and finely ride;
He could make songs and well indite,
Joust and eke dance and well portray and write.
So hot he loved, he slept by night
No more than doth a nightingale.
Courteous he was, lowly and serviceable,
And carved before his father at the table.

IV. THE NUN (118-162)

Quiet and expressive - Più mosso - Gaily
There was also a Nun, a Prioress,
That of her smiling was full simple and coy;
And she was called Madame Eglantine.
Full well she sang the services divine,
Entuned in her nose full seemily,
And Norman-French she spake, full fair and skilfully.
At meat well taught was she withal,
She let no morsel from her lips fall,
Not wet her fingers in her sauces deep.
Well could she carry a morsel and well keep,
That no drop fell upon her breast;
In courtesy was set full much her pleasure.
Full daintily after her meat she reached,
And certainly she was of gay desport,
And full pleasant and amiable of port,
And took pains to follow the ways
Of Court, and stately was of manner,
And to be held worthy of reverence.
But for to speak of her conscience,
She was so charitable and pitiful
She would weep if that she saw a mouse
Caught in a trap, if it were dead or bled.
Of small hounds had she that she fed
With roasted flesh, or milk and wheaten bread;
But sore wept she if one of them were dead,
Or if men smote it with a stick smartly,
And all was conscience and tender heart.
Full seemily her wimple crinkled was;
Her nose well formed, her eyes grey as glass,
Her mouth full small and thereto soft and red,
But certainly she had a fair forehead;
It was almost a span broad I trow,
For, surely, she was not undergrown.
Full handsome was her cloak as I was ware;
Of small corals about her arm she bare
A string of beads with gaudies all of green,
And thereon hung a brooch of gold full sheen,

Und war so frisch, wie nur der Mai sein mag.
Kurz war sein Rock, die Ärmel lang und weit.
Gut saß zu Pferde er mit Sicherheit.
Er konnte dichten und gut deklamieren,
Auch tanzen, malen, schreiben und turnieren.
So heiß war seine Liebe, dass die Nacht
Er gleich den Nachtigallen oft durchwacht.
Diensteifrig war er, höflich und bescheiden
Und pflegt' das Fleisch dem Vater vorzuschneiden.

Chor SA, Sopran, Chor SATB
Auch eine Nonnen-Priorin fand sich ein;
Ihr Lächeln war von stiller Einfachheit;
Und Madame Eglantine war ihr Name.
Gar lieblich sang beim Gottesdienst die Dame
Stets durch die Nase alles fein und zierlich,
Französisch sprach sie auch und sehr manierlich,
Beim Essen war sie überaus beflissen,
Dass ihr vom Munde fielen nicht die Bissen,
Nie taucht' die Finger in die Soß sie ein;
Schön nahm den Bissen sie und hielt ihn fein,
Dass nie ein Tropfen auf die Brust ihr fiel;
Denn feine Sitte war ihr höchstes Ziel.
Sehr anmutsvoll griff sie nach ihrem Mal.
Sie war gewiss von liebenswerter Art,
Stets heiter, freundlich, im Verhalten zart,
Bemühte ständig sich, zu imitieren
Den Hofton und durch stattliche Manieren
Als würdevoll zu gelten und geachtet.
Doch wenn man nun ihr Inneres betrachtet,
War sie mitleidig, gütig, sanft durchaus,
Sie wollte weinen, wenn sie eine Maus
Fand blutig oder tot in ihrer Falle.
Und kleine Hunde hatte sie, die alle
Nur Braten fraßen, Milch und Weizenbrot.
Und bitter weinte sie, war einer tot,
Ja, schuf man nur durch Gertenschlag ihm Schmerz;
Sie war ganz Zartgefühl und weiches Herz.
Gar zierlich trug das Kopftuch sie gefaltet,
Ihr Aug war hell, die Nase wohlgestaltet,
Ihr Mund sehr klein und weich und rot dabei,
Und ihre Stirn, fürwahr, war schön und frei,
Sie schien wohl eine Spanne breit zu sein;
Und überhaupt war sie von Wuchs nicht klein.
Ihr Mantel, sah ich, war sehr elegant.
Den Rosenkranz trug sie in ihrer Hand,
Korallenperlen hatten ihn verziert
Und goldnes Medaillon, auf dem graviert

On which there was first writ a crownéd A,
And after AMOR VINCIT OMNIA.

V. THE MONK (165-207)

Vigorous - Lively - Broadly

A Monk there was, and likely to be master,
A bold rider that lovéd hunting,
A manly man, to be an Abbot able.
Full many a dainty horse had he in stable,
And when he rode men might his bridle hear
Jingling in the whistling wind as clear
And eke as loud as doth the chapel bell,
Where that this lord was Prior of his cell.
The rule of Saint Maurice or Saint Benedict,
Because that it was old and some deal strict,
This monk let old things pass
and chose the new.
He gave not for that text a plucked hen
That saith that hunters be not holy men,
Nor that a monk when he is reckless
Is likened to a fish that is waterless;
That is to say, a monk out of his cloister.
But that same text he held nor worth an oyster;
And I said his opinion was good.
Why should he study and make himself mad,
Upon a book in cloister always poring,
Or toil with his hands and labour
As Austin bade? how shall the world be served?
Let Austin have his toil to him reserved.
Therefore he was a horseman bold aright;
Greyhounds he had as swift as fowl in flight;
Of spurring and hunting for the hare
Was all his lust, for no cost would he spare.
I saw his sleeves a ruffled at the hand
With fur, and that the finest in the land;
And for to fasten his hood under his chin
He had of gold wrought a curious pin,
A love-knot in the greater end there was.
His head was bald and shone as any glass,
And eke his face as it had been anoint.
He was a lord full fat and in great point;
His eyes were bright and rolling in his head,
That gleamed like a fire beneath a pot;
His palfrey was as brown as is a berry.
He was not pale as a tormented ghost;
A fat swan loved he best of any roast;
His boots were supple, his horse in great estate.
Now certainly he was a fair prelate.

Drauf stand ganz oben ein gekröntes A
Und drunter: „Amor vincit omnia“.

Bariton

Ein Mönch war da, sehr stattlich und voll Macht,
Ein Reiter vor dem Herrn und Freund der Jagd,
Ein ganzer Mann und fähig, Abt zu werden.
Stets war sein Stall gefüllt mit edlen Pferden,
Und wenn er ritt, so hörte man die Schellen
An seinem Zügel hell im Winde gellen,
Als wären sie die Glocken der Kapelle,
Wo dieser Herr Vorsteher war der Zelle.
Die Regeln von Sankt Maur und Benedikt
Hielt dieser Mönch für reichlich alt und strikt,
Weshalb er sich mit ihnen nicht befasste
Und lieber sich der neuen Welt anpasste.
Gab kein gerupftes Huhn für die Maxime,
Dass Jägerei der Geistlichkeit nicht zieme
Und dass ein Mönch, der von den Regeln weicht,
Ganz einem wasserlosen Fische gleicht,
Das heißt, in seinem Kloster sei sein Platz.
Doch keine Auster wert hielt er den Satz;
Mir schien die Ansicht gut in diesen Sachen.
Sollt er studieren und verrückt sich machen,
Stets über Büchern nur im Kloster sitzen,
Und gar bei seiner Hände Arbeit schwitzen,
Wie Augustin befiehlt? Was hilft's der Welt?
Mag er sich plagen, wenn's ihm so gefällt!
So war ihm Jagd und Reiten schon genug:
Windhunde liebt' er, Vögeln gleich im Flug;
Das Reiten war ihm und das Hasenhetzen
Auch nie zu teuer als sein Hauptergötzen.
Ich sah besetzt die Ärmel an der Hand
Mit feinstem Pelzwerk aus dem ganzen Land;
Und unter seinem Kinn war die Kapuze
Durch goldne Brosche zugesteckt zum Putze;
Ein Liebesknoten saß an ihrem Knopf.
Blank wie ein Spiegel war sein kahler Kopf,
Glatt wie mit Öl gesalbt sein Antlitz auch.
Er war ein dicker Herr mit starkem Bauch;
Die Augen glänzten rollend im Gesicht
Das dampft', Schmelzöfen dampfen stärker nicht;
Sein Reitpferd war so braun wie manche Beere.
Er war nicht bleich wie ein gequälter Geist.
Gebratne Schwäne liebte er zumeist
Mit weichen Schuhn und Pferd im großen Staat
War er fürwahr ein stattlicher Prälat.

VI. THE CLERK OF OXFORD (285-308)

Slow - Simply - Tranquil - Very broad and sustained

*There was a clerk of Oxenford
That unto logic long had gone,
As lean was his horse as is a rake,
And he was not right fat, I undertake,
But looked hollow and thereto soberly;
Full threadbare was his cape;
For he had got him yet no benefice,
No was so worldly for to have office;
For he would rather have at his bed's head
Twenty books clad in black or red
Of Aristotle and his philosophy,
Than robes rich, or fiddle, or gay psaltery;
But all be that he was a philosopher,
Yet had be but little gold in coffer;
But all that he might of his friends borrow,
On books and his learning he it spent,
And busily began for the souls to pray
Of them that gave him wherewith to study.
Of study took he most care and most heed,
Not a word spake he more than was need,
And that was said in form and reverence
And short and quick, and full of high sense.
Tending to moral virtue was his speech
And gladly would he learn and gladly teach.*

VII. THE HABERDASHER AND HIS FRATERNITY.

THE MERCHANT (361-384, 270-283)

Very deliberate - Faster

*An Haberdasher, and a Carpenter,
A Weaver, a Dyer, and a Tapestry-maker, -
And they were clothed all in one livery
Of a solemn and great fraternity;
Full fresh and new their gear appointed was;
Their knives were capped not with brass,
But all with silver, wrought full clean and well,
Their girdles and their pouches every whit.
Well seemeéd each of them a fair burgess
To sit in a guildhall, on a dais.
Each one for the wisdom that he knew
Was shapely for to be an alderman.
For chattels had they enough and rent,
And eke their wives would it well assent;
It is full fair to be called madame
And go to vespers walking all before,
And have a mantle royally borne.*

Chor

*Da war aus Oxford ferner ein Scholar,
Der Logik schon studiert manch liebes Jahr.
Sein äußerst magres Pferd glich einem Rechen,
Auch er war nicht grad fett, um wahr zu sprechen,
Hohläugig sah er aus und ernst, so mein ich,
Sein Mäntelchen war kurz und fadenscheinig;
Noch hatte er's zur Pfründe nicht gebracht,
Da er an Amt und Vorteil nie gedacht.
Mehr liebt' er zwanzig Bücher überm Bett,
Schwarz-rot gebunden, auf dem Bücherbrett
Von Aristoteles' Philosophie
Als reiche Kleidung, Fiedel und Psaltrie.
Doch wenn er auch ein Philosoph schon war,
Enthielt sein Koffer wenig Geld in bar;
Denn alles, was von Fremden ihm gespendet,
Zum Studium er und Bücherkauf verwendet.
Für deren Seelen betet er darum,
Die ihm ermöglichten das Studium.
Sein Studium nahm er ernst und war verständig.
Er sprach niemals ein Wort mehr als notwendig,
Und was er sprach, war formvoll und gewandt,
Und kurz, bestimmt und immer voll Verstand.
Stets hielt er die Moral dabei in Ehren,
Er lernte gern und wollte gern auch lehren.*

Tenor

*Dann war'n ein Zimmermann, ein Krämer hier,
Ein Weber, Färber und ein Tapezier.
Sie trugen alle gleiche Gildetracht,
Von ihrer großen Innung mitgebracht.
Die Ausrüstung war neu und frisch poliert,
Die Messer nicht mit Messing nur verziert,
Vielmehr mit Silber, glänzend, hell und klar,
Wie auch ihr Gürtel und die Tasche war.
Als gute Bürger würdig schienen alle
Der Ratsherrnbank in einer Gildehalle.
Nach seiner Weisheit war wohl jedermann
Durchaus geeignet als ein Alderman.
Viel Hab und Gut war ihnen auch beschieden,
Und ihre Frauen waren sehr zufrieden;
„Madame“ genannt zu werden ist nicht schlecht,
Und auch am Festvorabend ist es schön,
In königlichem Mantel vorn zu gehen.*

A Cook they had with them for the nonce,
To boil the chicken with the marrowbones,
And sauces sweet and savoury;
Well could he know a draught of London ale;
He could roast and seethe and boil and fry,
Make a stew and well bake a pie.

Pompous

A Merchant was there with a forkéd beard,
In motley and high on horse he sat;
Upon his head a Flandrish beaver hat;
His opinions he spake full solemnly,
Tending alway to the increase of his winning.
He would the sea were kept free at any cost
Betwixt Middleburg and his river Orwell.
Well on exchange could he sell crowns.
This worthy man full well had used his wit,
There could no man call him a debtor,
So stately was he of his governance
With his bargains and with his borrowings.
Forsooth he was a worthy man withal.

VIII. THE SERGEANT OF THE LAW.

THE FRANKLIN (309-328, 331-360)

(Franklin = a freehold landowner)

With dignity

A Sergeant of the Law, wary and wise,
There was also, full rich of excellence.
Discreet he was and of great reverence;
He seeméd such, his words were so wise.
Justice he was full often in Assize,
By patent and by full commission;
For his science and for his high renown,
Of fees and robes had he many a one;
So great a purchaser was nowhere none.
All was fee-simple to him in effect,
His purchasing might not be undone.
Nowhere so busy a man as he there was,
And yet he seeméd busier than he was.
In set terms had he cases and dooms all
That from the time of King William had fallen;
Thereto could he indite and make a deed,
There could no wight cavil at his writing;
And every statute knew he all by rote.
He rode but homely in a medley coat.

Marching

A Franklin was in his company.
White was his beard as is a daisy,
Of his complexion he was sanguine.
Well loved he in the morning a sop in wine;

Sie hatten ein eignen Koch auch mit,
Der Hühner mit dem Mark der Knochen briet
Und viel Gewürz, das scharf und sehr pikant.
Auf Londons Bier er trefflich sich verstand.
Er konnte rösten, braten, siedend, hacken,
Mischsuppen kochen und Pasteten backen.

Chor

Ein Kaufmann war da auch, bunt von Gewand,
Mit Gabelbart saß hoch zu Ross er gut;
Und flämisch war sein feiner Biberhut.
Er sprach stets nachdrucksvoll und sehr bedächtig,
Auf Geldgewinn war ständig nur bedacht er
Und wünschte, dass das Meer noch weit bewachter
Von Middelburg bis hin nach Orwell sei.
Sein Hauptgeschäft war Gelderwechselei.
Der wackre Mann war klug und auch gewandt:
Kein Mensch wüßt je, dass er in Schulden stand,
So würdig war er im Geschäftsgebaren,
Ob es Kredite oder Schulden waren.
Fürwahr, als Ehrenmann galt er bei allen.

Bariton

Vom klugen Rechtsanwalt wird nun berichtet,
Der auch da war; in seiner Trefflichkeit
War taktvoll er voll Ehrerbietigkeit -
So schien er, und sein Wort war von Gewicht.
Er war oft Richter bei dem Schwurgericht,
Teils durch Bestallung, teils auch durch Patent,
Des Wissens wegen ihn ein jeder kennt.
Gebühren hatte er und Roben reichlich.
Als großer Käufer war er unvergleichlich:
Sein volles Eigengut war es fürwahr,
So dass sein Kauf auch nie ungültig war.
Er war geschäftig stets und schien sogar
Beschäftigter, als er es wirklich war.
Er zählte jeden Spruch und Rechtsfall auf
Bis zu des Königs Wilhelm Zeit hinauf.
Dazu konnt er ein Protokoll verfassen,
An dem sich hätte nichts entkräften lassen.
Auswendig konnt er jedes Rechtsstatut.
Sein Rock war einfach, bunt gewebt, doch gut.

Ein Gutsherr zählte ferner zu dem Kreis.
Sein Bart war wie die Gänseblümchen weiß;
Vom Aussehn war sanguinisch er und rot.
Weinsuppe liebt' am Morgen er mit Brot;

To live in delight was ever his wont,
 For he was Epicurus' own son,
 That held opinion that full delight
 Was verily felicity perfect.
 An householder, and that a great, was he;
 Open to all that came in his country;
 His bread, his ale, was always of the best;
 A better cellared man was nowhere none.
 Without baked meat was never his house,
 Of fish and flesh, and that so plenteous
 It snowed in his house of meat and drink.
 Of every dainty that man could think,
 After the sundry seasons of the year,
 So changed he his meat and his supper.
 Full many a fat partridge had he in coop,
 And many a bream and many a luce in stew.
 Woe was his cook if his sauces were not
 Poignant and sharp and ready all his gear.
 His table fixed in his hall always,
 Stood ready covered all the livelong day.
 At session there was he lord and sire;
 Full oft-times he was knight of the shire.
 A cutlass, and a pouch all of silk,
 Hung at his girdle white as morning milk;
 A Sheriff had he been and an Auditor.
 Was nowhere such a worthy proprietor.

IX. THE SHIPMAN (388-410)

Bold and Rhythmic - Very Broadly - Very quiet
 A Shipman was there, dwelling far by west.
 For aught I wot he was of Dartmouth.
 He rode upon a rouncey *) as he could,
 In a gown of coarse cloth to the knee.
 A dagger hanging upon a cord had he
 About his neck under his arm adown.
 The hot summer had made his hue all brown,
 And certainly he was a good fellow.
 Full many a draught of wine had he drawn
 From Bordeauxward while that the merchant slept.
 Of tender conscience took he no heed.
 If that he fought, and had the upper hand,
 By water he sent them home to every land.
 But of his craft to reckon well his tides,
 His currents and his dangers him besides,
 His harbour and his moon, his pilotage,
 There was none such from Hull to Carthage.
 Hardy he was and wise to undertake:
 With many a tempest had his beard been shake;
 He knew well all the havens, as they were,

In Freuden immer leben wollt er nur,
 Denn er war echter Sohn des Epikur,
 Der glaubt', vergnügtes Leben jederzeit
 Sei in der Tat die höchste Seligkeit.
 Ein Hausherr war er voller Gastlichkeit;
 Als Sankt Julianus galt er weit und breit.
 Sein Bier und Brot war immer gut und fein;
 Kein anderer Mann besaß je so viel Wein.
 An Braten fehlt' es nie in seinem Haus,
 An Fisch und Fleisch ging nie der Vorrat aus,
 Es schneit' nur so bei ihm von Trank und Speise,
 Von Leckerbissen jeder Art und Weise.
 Er ließ nach den verschiedenen Jahreszeiten
 Die Speisen und die Mahlzeit zubereiten.
 Manch fettes Rebhuhn hielt er im Gehege,
 Und Brachsen, Hechte in des Teiches Pflege.
 Doch weh dem Koch, war seine Soße nicht
 Scharf und pikant und schmackhaft das Gericht.
 In seiner Halle stand zu jeder Zeit
 Gedeckt die Tafel und zum Mahl bereit.
 In den Sessionen war er Präsident,
 Grafschaftsvertreter oft im Parlament.
 Ein Dolch und eine Seidenbörse hing
 So weiß wie Milch an seinem Gürtelring.
 Als Sheriff und Revisor einst bekannt,
 War er der würdigste Vasall im Land.

Chor

Ein Schiffsherr war auch da fern aus dem Westen;
 Soviel ich weiß, kam er von Dartmouth her.
 Er ritt auf einem derben Mietsgaul schwer,
 Ein faltger Rock bis an die Knie ihm ging.
 Ein Dolch bei ihm an einer Schlinge hing,
 Die sich vom Nacken unterm Arm her wand.
 Die Sommersonne hat ihn braungebrannt;
 Er war gewiss ein tüchtiger Kumpan.
 So manches Weinfass zapfte er schon an
 Auf der Bordeauxfahrt, wenn der Kaufmann schlief.
 Mit dem Gewissen stand es bei ihm schief.
 Gewann im Kampfe er die Oberhand,
 Schickt' er den Feind zu Wasser heim ans Land.
 Doch in der Kunst, die Flutzeit aufzufinden,
 Durch Strömung und Gefahren sich zu winden,
 Nach Mond mit Lotsenkunst sein Schiff zu leiten,
 Von Hull bis Cartaya gab's keinen zweiten.
 Kühn und von schlauer Unternehmungsart
 Hat mancher Sturm ihm schon gezaust den Bart.
 Die Häfen kannt er wohl an jedem Meere

*From Gothland to the Cape of Finisterre,
And every creek in Britain and in Spain.
His barque was calléd the Magdalen.*

**) Rouncey = a hired horse*

X. THE DOCTOR OF PHYSIC (411-444)

Slow - Lightly

*With us there was a Doctor of Physic;
In all this world there was none to him like,
To speak of physic and surgery;
For he was grounded in astrology.
He watched his patient a full great deal,
Following the stars by magic natural.
Well could he foretell the ascendant,
And figure the constellations for his patient.
He knew the cause of every malady.
Were it of hot, or cold, or moist, or dry,
And where they engendered and of what humour;
He was a very perfect practiser.
The cause known and of its harm the root,
Anon he gave the sick man remedy.
Full ready had he his apothecaries,
To send him drugs and his electuaries,
For each of them made other for to win,
Their friendship was no new thing to begin.
Well knew he the old Aesculapius,
Old Hippocrates, Hali, and Galen,
Averrhoes, John of Damascus, and Constantine.
His study was but little on the Bible.
Of his diet moderate was he,
For it was of no superfluity,
But of great nourishing and digestible.
In scarlet and in blue he clad was all,
Lined with taffeta and sandal silk.
And yet he was but careful of dispense,
He kept all that he won in pestilence.
For gold in physic is a cordial,
Therefore he loved gold in special.*

XI. THE WIFE OF BATH (445-476)

Gay - Emphatic - Brightly

*A good wife was there of beside Bath;
But she was some deal deaf, and that was scaith *).
Of clothmaking she had such a skill
Excelling them of Ypres and Ghent.
In all the parish, wife there was none
That to the offering before her should go,
And if there did, certain so wrath was she,*

*Von Gotland bis zum Kap von Finisterre,
Den spanischen und den bretonischen Strand.
Die „Magdalene“ war sein Schiff genannt.*

Tenor

*Uns hatte sich ein Arzt auch zugesellt;
Gewiss sprach niemand auf der ganzen Welt
So klug von Medizin und Chirurgie,
Denn er verstand auch gut Astrologie.
Und stundenlang behielt er die Patienten
Bei sich mit magischen Experimenten.
Nach Sternenbildern konnt in allen Fällen
Des Kranken Horoskop geschickt er stellen.
Er forscht', wo wohl der Grund der Krankheit sitze,
Ob sie durch Dürre, Nässe, Kälte, Hitze
Entstanden sei und auch aus welchen Stoffen.
Er war als Praktiker unübertroffen.
Sobald des Übels Wurzel er erkannt,
War rasch mit Medizin er bei der Hand.
An Apotheker pflegt' er sich zu wenden,
Ihm Drogen und Latwergen zuzusenden,
Denn neu war nicht die Freundschaft zwischen ihnen -
Der eine gab dem andern zu verdienen.
Die Alten kannt er: Äskulap voran,
Hippokrates und Haly und Galen,
Averrois, Damascenus, Constantin.
Das Bibelstudium schien ihm nicht erbaulich,
In der Diät hielt er das rechte Maß,
Er mied den Überfluss, und doch besaß
Stets seine Nahrung Kraft und war verdaulich.
Blutrot und blau liebt' er sich anzuziehn,
Mit Taft gefüttert und mit Musselin.
Doch war er kein Verschwender und hielt fest,
Was er gewonnen hatte bei der Pest.
Herzstärkende Arznei ist Gold, und drum
Liebt' er das Gold als sein Spezifikum.*

Sopran

*Ein gutes Weib war da, sie war nicht weit
Von Bath, doch etwas taub, das tat mir leid.
Im Tücherweben man wohl keine Hand
In Gent und Ypern je geschickter fand.
Kein Weib im Kirchspiel, das sich unterfing,
Dass es vor ihr zur Opfergabe ging;
Und tat's wer, war erzürnt sie in dem Maß,*

*That she was out of all charity.
 Her coverchiefs full fine were of ground, -
 I durst swear they weighed ten pound, -
 That on a Sunday were upon her head.
 Her hosen were of a fine scarlet red
 Full straightly tied, and shoes full soft and new;
 Bold was her face and fair and red of hue.
 She was a worthy woman all her life,
 Husbands at church door she had five,
 Beside other company in youth;
 Thrice had she been at Jerusalem;
 She had passed many a strange stream;
 At Rome had she been and at Boulogne,
 To St. James in Galicia and at Cologne,
 She knew much of wandering by the way.
 Gate-toothed was she, soothly for to say.
 Upon an ambler easily she sat,
 Wimpled full well and on her head an hat
 As broad as is a buckler or a target;
 An over-skirt hung from her hips large,
 And on her feet a pair of spurs sharp.
 In company well could she laugh and chat;
 Of remedies of love she knew perchance,
 For she knew of that art the ancient dance.*

**) Scaith = a pity*

XII. THE POOR PARSON OF A TOWN (477-528)

*Very expressive and sustained
 A good man was there of religion
 And was a poor Parson of a Town;
 But rich he was in holy thought and work;
 He was a learned man, a clerk,
 That Christ's gospel truly would preach:
 His parish-folk devoutly would he teach.
 Benign he was, and wondrous diligent,
 And in adversity full patient;
 Full loth was he to cursen for his tithes,
 But rather would he give, without a doubt,
 Unto his poor parish-folk about,
 Of his offering and eke of his substance:
 He could with little stock have sufficiency.
 Wide was his parish, and houses far asunder,
 But he stayed not for rain or thunder,
 In sickness nor in mischief to visit
 The farthest in his parish, great or little,
 Upon his feet, and in his hand a staff.
 This noble ensample to his sheep he gave
 That first he wrought and afterward he taught.
 Out of the gospel he those words caught.*

*Dass alle Nächstenliebe sie vergaß.
 Von feinstem Stoff stets einen Kopftuchbund
 - Ich möchte schwören, er wog fast zehn Pfund -
 Sie auf dem Haupt an jedem Sonntag trug.
 Die Strümpfe waren scharlach, fein genug
 Und straff, die neuen Schuhe weich und dicht.
 Energisch, frisch und rot war ihr Gesicht.
 Ein wackres Weib ihr Leben lang sie war:
 Sie führte schon fünf Männer zum Altar;
 Und hat sich sonst ergötzt in jüngren Tagen.
 Dreimal war sie zum Heiligen Grab gezogen;
 Durchschiffte manches fremden Stromes Wogen;
 War in Boulogne, war im heiligen Rom,
 War in Sankt Jago und im Kölner Dom.
 Von Wanderschaft verstand sie gar nicht wenig,
 Doch wahr zu reden, sie war lückenmäßig.
 Sie ritt auf einem Zelter leicht und gut
 Mit hübschem Schleier; auf dem Kopf ihr Hut
 War wie ein Schild, wie eine Tartsche breit;
 Um ihre Hüften lag ein Mantel weit,
 Und scharfe Sporen trug sie an den Füßen.
 Sie lacht' und schwatzte bei den ersten Grüßen.
 Mit Liebesmitteln wusste sie Bescheid,
 Denn sie verstand den Tanz aus früherer Zeit.*

Chor

*Ein guter Mann der Religion war dort,
 Ein Pfarrer war's, aus einem kleinen Ort,
 Zwar arm, doch reich an Werken und Gedanken.
 Er war gelehrt und wollte ohne Wanken
 Das Evangelium Christi treu erklären
 Und die Gemeinde frommen Sinns belehren.
 Wohlwollend war er, immer hilfsbereit
 Und voll Geduld in Widerwärtigkeit;
 Beim Zehntensammeln pflegt' er nicht zu toben,
 Viel lieber schenkt' er selber voll Erbarmen
 Von Opfergaben den Gemeindearmen.
 Stets hat von sich er ihnen abgegeben,
 Denn er bedurfte wenig nur zum Leben.
 Weit war sein Pfarrbezirk und sehr zersplittert,
 Und doch, ob's regnet oder ob's gewittert,
 Hielt's ihn, bei Krankheit oder Missgeschick,
 Die Fernsten aufzusuchen, nicht zurück,
 Ging stets zu Fuß und in der Hand den Stab.
 Das Beispiel, das er seinen Schäflein gab,
 War, erst zu handeln und danach zulehren.
 So pflegt' er Gottes Worte zu erklären.*

*He did not set his benefice to hire
 And leave his sheep encumbered in the mire,
 And run to London unto Saint Paul's
 To seek for himself a chantry for souls;
 Or with a brotherhood to be withdrawn,
 But dwelt at home and kept well his fold,
 So that the wolf not made it to miscarry, -
 He was a shepherd and not a mercenary:
 And though he holy was and virtuous,
 He was to sinful man not despitous,
 Nor of his speech difficult nor lofty,
 But in his teaching discreet and benign,
 To draw folk to Heaven by fairness,
 By good ensample, this was his business:
 But were it any person obstinate,
 What so he were, of high or low estate,
 Him would he chasten sharply for the nonce.
 A better priest I trow that nowhere none is;
 He waited after no pomp and reverence,
 Nor made him a light conscience,
 But Christ's lore, and his Apostles twelve,
 He taught, but first he followed it himself.*

XIII. L'ENVOI (720-722, 747-862)

*Quick and vigorous - Lively - Flowing -
 Serene - Quietly marching*

*But now is time to you for to tell
 How that we bare us that very night,
 When we were in that hostelry alight;
 Great cheer made our Host us everyone,
 And to the supper set he us anon,
 And served us with victual of the best;
 Strong was the wine and well to drink us pleased.
 A seemly man our Host was withal
 For to have been a marshal in a hall.
 A large man he was with eyes bright
 A fairer burgess was there non in Cheap.
 Bold of his speech, and wise and well taught
 And of manhood him lacked right naught.
 Eke thereto he was right a merry man,
 And after supper to speak of mirth began,
 And said thus:*

*"Now, lordings, truly,
 Ye be to me right welcome heartily;
 For by my troth, if that I shall not lie,
 I have not seen this year so merry a company;
 Fain would I make you mirth, wist I how.
 And of a plan I am now right bethought.
 Ye go to Canterbury - God you speed -*

*Er gab auch seine Pfründe nicht zur Pacht,
 Verließ die Schäflein nicht in Sumpf und Nacht,
 Um selbst nach London zu Sankt Paul's zu laufen,
 Sich einen Seelenmessedienst zu kaufen,
 Von einer Gilde angestellt zu werden;
 Er blieb vielmehr daheim bei seinen Herden,
 Damit kein böser Wolf sie je verwirrte;
 Er war kein Mietling, war ein guter Hirte.
 Obwohl ein tugendhafter, heiliger Mann,
 Nahm er sich freundlich doch der Sünder an.
 Nie war sein Wort voll Hochmut oder Strenge,
 Er war voll Takt und Güte zu der Menge.
 Das Volk durch Milde himmelwärts zu ziehen,
 Durch gutes Beispiel, war stets sein Bemühen.
 Doch wenn er einen ganz Verstockten fand,
 War er von hohem oder niedrem Stand,
 Den kanzelt er deshalb gehörig ab.
 Er war der beste Priester, den es gab.
 Er strebte nicht nach Pomp und äußren Ehren,
 Ließ sich auch sein Gewissen nicht beschweren,
 Doch Christi und der Jünger Wort er ehrte,
 Indem er's erst befolgte und dann lehrte.*

*(Schlussstrophe/-vers, auch: Hinsenden oder: Anstoß)
 Tenor, Bariton und Chor*

*Doch nun ist's Zeit, dass ich euch geb bekannt,
 Wie wir, nachdem wir eingekehrt, die Nacht
 Im Gasthaus miteinander zugebracht.
 Der Wirt hatt uns sehr freundlich aufgenommen
 Und ließ für uns das Abendbrot gleich kommen.
 Er wartete mit besten Speisen auf;
 Stark war der Wein, den gern wir tranken drauf.
 Ein schöner Mann war unser Wirt durchaus,
 Gleich einem Hofmeister im schönsten Haus.
 Ein großer Mann, die Augen stechend klar
 - Ein schmuckrer Bürger nicht in Cheapside war -,
 Der sehr gelehrt und klug und offen sprach,
 Dem wahrlich nichts an Männlichkeit gebrach.
 Er war zudem auch ein vergnügter Mann,
 Und gleich nach Tisch fing er zu scherzen an.
 Drauf sagte er:*

*"Nun, Herrschaften, fürwahr,
 Willkommen seid ihr herzlich immerdar;
 Denn, meiner Treu, ich lüge nicht, es war
 So lustige Gesellschaft hier noch nicht in diesem Jahr.
 Wüsst ich nur wie, ich hätt euch gern ergötzt,
 Auf Zeitvertreib bin ich jetzt sehr bedacht.
 Ihr geht nach Canterbury - Gott euch lenke!*

*The blissful martyr quit you your meed!
And well I wot, as ye go by the way
Ye set yourselves to tell tales and to jest;
For truly comfort and mirth there is none
To ride by the way dumb as a stone;
And therefore will I make to you disport
And if you like it all, by one assent,
Now for to stand at my judgement,
Tomorrow, when ye ride by the way,
Be ye not merry, smite off my head."*

*Our counsel was not long for to seek,
And granted him without more ado,
And bade him say his verdict as he pleased.*

*"Lordings, now hearken for the best,
This is the point, to speak it short and plain,
That each of you to shorten you the way,
In this voyage shall tell tales twain,
Of adventures that once had befallen.
And which of you beareth him best of all
Shall have a supper at the cost of all
When we come again from Canterbury.
And, for to make you the more merry,
I will myself gladly with you ride."*

*This thing was granted, and our oaths sworn.
And thereupon the wine was fetched anon;
We drank, and to rest went each one.*

*The morrow, when that day began for to spring,
Up rose our Host and waked us all,
And gathered us together all in a flock,
And forth we rode, at a foot-pace,
Unto the fountain of St. Thomas;
And there our Host began his horse to arrest,
And said: "Lordings, hearken if you will.
Let see now who shall tell the first tale.
As ever I may drink wine or ale,
Whoso is rebel to my judgement
Shall pay for all that by the way is spent!
Now draw lots, ere that we farther wend;
He that hath the shortest shall begin.
Sir Knight, my master and my lord,
Now draw a lot, for that is my award.
Come near my lady Prioress,
And ye, Sir Clerk, let be your shamefastness,
Nay, study not; lay hand to it, every man."*

*Anon to draw every wight began,
And, shortly for to tell as it was,
Were it by fortune, hazard, or chance,
The lot fell to the Knight.
Of which full blithe and glad was every wight.*

*Der heilige Märtyrer Belohnung schenke!
Ich weiß, ihr wollt auf eurem Wege nun
Die Zeit mit Scherz und mit Gespräch vertun;
Denn wahrlich unerfreulich ist's und dumm,
Dahinzureiten wie ein Stein so stumm;
Und darum möcht ich euch erheitern.
Und wenn ihr einstimmig des Willens seid,
Mir zu gehorchen und mit Folgsamkeit,
Sollt morgen reisen ihr mit heittrer Seele,
Nehmt meinen Kopf, wenn ich verfehle!"*

*Wir brauchten nicht erst viel herumzufragen.
Wir gingen wortlos darauf ein und baten,
Uns den Entscheid gefälligst kundzutun.*

*"Herrschaften, hört genaustens nun;
Denn, kurz und gut, es handelt sich darum,
Dass jeder von euch, um den Weg zu kürzen,
Die Reise soll mit zwei Geschichten würzen,
Von Abenteuern, die einst vorgefallen.
Und wer von euch am besten unter allen
Bekommt ein Abendbrot auf Kosten von uns allen,
Wenn wir von Canterbury wiederkehren.
Und um den Spaß für euch noch zu vermehren,
Will selber ich sehr gerne mit euch reiten."*

*Wir stimmten alle zu und schworen dann.
Und darauf wurde gleich der Wein gebracht;
Wir tranken ihn und rüsteten zur Nacht.*

*Als früh der Tag zu dämmern nur begann,
Erhob sich unser guter Wirt und war
Der Hahn für alle: sammelt' seine Schar
Und vorwärts ritten wir sodann im Trab
Zur Tränke des Sankt Thomas schnell hinab;
Dort stoppte nun der Wirt sein schnelles Pferd
Und sprach: "Herrschaften, wenn's beliebt, so hört.
Lasst sehen, wer zuerst erzählen soll.
So wahr ich oft des Weins und Biers bin voll,
Soll der, der gegen meinen Spruch sich wehrt,
Bezahlen, was wir unterwegs verzehrt.
Nun zieht das Los, bevor wir gehn von hinnen;
Und wer das kürzeste hat, der soll beginnen.
Herr Ritter, Herr und Meister mein,
Nun zieht das Los, denn so, will ich, soll's sein.
Kommt näher, Frau Priorin nun.
Ihr, Herr Student, lasst eure Scheu mal ruhn,
Studiert jetzt nicht; legt Hand an, jedermann!"*

*Darauf ein jeder gleich zu ziehn begann,
Und, kurz zu sagen, wie es wirklich fiel,
War es der Zufall oder Schicksals Spiel,
Den Ritter traf das Los,
Weshalb bei allen war die Freude groß.*

*And when this good man saw that it was so,
He said: "Since I shall begin the game,
Welcome be the lot, in God's name!
Now let us ride, and hearken what I say."
And with that word we riden forth our way,
And he began with right a merry cheer,
His tale anon, and said in his mannér.*

(THE KNIGHT'S TALE)

*"Long since, as old stories tell us,
There was a duke that hight Theseus;
Of Athens was he lord and governor,
And in his time such a conqueror ..."*

*Und als der gute Mann sah, wie die Dinge lagen,
sprach er: "Da ich beginnen soll das Spiel,
In Gottes Namen, wie das Los nun fiel,
Lasst uns jetzt reiten und vernehmt mein Wort."
Und damit ritten wir des Weges fort,
Und er begann mit freundlichstem Gesichte,
Gleich die Erzählung, die ich euch berichte.*

*"Aus alten Sagen können wir ersehn,
Dass einst ein Herrscher lebte in Athen,
Der Theseus hieß und dem zu seiner Zeit
Nicht ein Erobrer glich an Tapferkeit..."*

*Übersetzung: Martin Lehnert
(Insel Verlag, 1981)*

Wie Dyson aus G und D alle Figuren abgeleitet hat

von Bruno de Greeve

G(eorge) D(yson)

A $\overset{x}{\text{a}} \text{---} \overset{x}{\text{c}} \text{---} \overset{x}{\text{e}}$
 G-dur B-dur G-dur
 (... holy blissful Martyr ...)

B $\overset{x}{\text{a}} \text{---} \overset{x}{\text{c}} \text{---} \overset{x}{\text{e}}$
 G-dur B-dur G-dur
 (... holy blissful Martyr ...)

I $\overset{\text{C6}}{\text{C. 2}}$
 When that April
 G D(6) G

II $\overset{\text{C. 9}}$
 (And at a Knight)

III $\text{[d]} \text{---} \text{[b]} \text{---} \text{[b]}$
 (... long to go, / pilgrimage
 ... to Canterbury they wend ...)

IV $\text{[b]} \rightarrow \text{A - mor vin - cit om - ni - a}$

C
 (... long to go, / pilgrimage
 ... to Canterbury they wend ...)

V (transp.)
 [d]

VI $\text{[a]} + \text{Chromatik} \text{---} \text{[d]} \text{---} \text{[b]} \leftarrow$

VIIa $\text{[b]} \leftarrow$
 (Posaune)
 ($\leftarrow \text{b}$)

VIIb $\text{[b]} \leftarrow$

VIII 

VIIIb 

IX 

X 

XI 

XII 

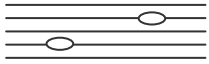
XIII 



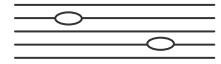


(Finale) **A** 

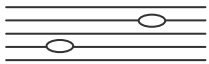
C 



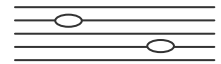
Orchester der Universität Hamburg



- Violine I: Damienne Cellier, Christian Afonso, Inna Fix, Anna-Jelka Hertel, Stefan Holck, Cornelia Kafert, Karissa Lew, Alexandra Olieric, Emily Ruggles, Inga Schapitz, Ulla Schilling
- Violine II: Andrea Ehrenfeld, Timm Albes, Silja Bauer, Ulrike Eismann, Ina Hahn, Rabea Klein, Marietta König, Matthias Lampe, Jan-Mirko Lange, Stephan Müller, Johanna Müssig, Anna-Maria Niestroj, Susanne Schmidt, Sarah Seifert, Regina Zorn
- Viola: Arnold Meyer, Katharina Flohr, Ariane Frenzel, Gwen Kaufmann, Andreas Tomczak, Sophie Umland
- Violoncello: Malte Scheuer, Samantha Altschuler, Andreas Dieg, Theresa Elsner, Julius Heile, Birte Jessen, Gesa Rathje, Veronika Roth, Arnulf Wagner
- Kontrabass: Lars Bertram, Sönke Caruso, Annette Nordhoff, Jörg Sattelmacher, René Dase (a.G.)
- Flöte: Claudia Habenicht, Stefanie Dehmel
- Oboe: Volker Bartsch, Joscha Thoma
- Klarinette: Daniel Tigges, Sue Ryll
- Fagott: Ulrike Mootz, Christin Manske
- Horn: Franka Tomischat, Nick Bishop, Uwe Heine, Hartmut Jablonski (a.G.)
- Trompete: Carsten Petersen, Volker Wallrabenstein, Helmut Rieck
- Posaune: Tobias Gauer, Niko von Strenge, Holger Nieland
- Tube: Christoph Ballach
- Harfe: Alexandra Mihailova (a.G.)
- Pauke, Schlagzeug: Nils Grammerstorf (a.G.), Siegfried Schreiber (a.G.), Claudio von Hassel (a.G.), Gary Whiton (a.G.)



Chor der Universität Hamburg



- Sopran: Janine Abend, Kirsten Barre, Nienke Berger, Christine Bischoff, Antje de Boer, Julia Breckwoldt, Linda Byström, Petra Dase, Sabine Eismann, Katinka Esser, Gisela Ewe, Sonja Fette, Greta Gedig, Martina Griebenow, Tanja Guizetti, Ulrike Heinemann, Johanna Hermanussen, Claudia Hillebrecht, Michaela Hoffmann, Geesche Kieckbusch, Catherine Kleist, Linda Koller, Lilith Kröger, Daniela Kuhrts, Ruth Lichtenberg, Leena Lindner, Eva Lopez Morillo, Maya Ludwig, Katharina Lütgert, Esther Nahrgang, Andrea Neusius, Annika Pape, Wiebke Preuß, Sünje Prühlen, Birte Reichow, Wiebke Rein, Inga Reuters, Ursula Riedel, Fanny Rosenberg, Martina Rühmann, Martina Schacht, Lisa Schäfer, Christine Segger, Anke Stellenhofsky, Barbara Vaerst, Sonja Veelken, Cornelia Windisch, Ulrike Wisch, MingChu Yu
- Alt: Martina Arndt, Christina Bajer, Jantje Billker, Maria Bondes, Susanne Bremer, Alessandra Caruso, Johanna Deinert, Frauke Dünnhaupt, Svea Engberg, Astrid Franz, Hannelore Hanert, Wiebke Henning, Gisela Jaekel, Johanna Kölzer, Kirstin Koppelin, Natascha Krieg, Charlotte Kummetz, Eva Manke, Anne-Kathrin Matouschek, Charlotte Müller, Stella Müller, Claudia Neubert, Sally Ollech, Lotte Palm, Elfi Pec, Angelika Rudolph, Anneke Salinger, Theresa Scheid, Renana Schinker, Anne Schramm, Stephanie Schulz, Bettina Schwender, Filia Simandjuntak, Kalin von St. Vith, Elga Straube, Sylvia Tasto, Elisabeth Thomann, Melina Traumann, Nike von Velde, Alexandra Voitel, Katinka Walter, Katrin Weibezahn, Esther Wiemann, Anna Wille, Ann-Kathrin Zars
- Tenor: Tobias Bredenhöller, Alexander Ebert, Florian Fölsch, Peter Jensen, Roland Kröger, Thilo Krüger, Florian Luckhardt, Jost-Philip Matysik, Benjamin Pawlowsky, Frank Schüler, Michael Schumacher, Sven Hendrik Tholen, Rodrigo Tupynambá
- Bass: Jan Bluhm, Nikolaus Böttcher, Peter Brandt, Thomas Breckwoldt, Martin Fette, Reinhard Freese, Reinhard Freitag, Conrad Grau, Rainer Hödtke, Janne Kieselbach, Thade Klinzing, Stefan Köster, Flemming Roll, Michael Shaw, Jan Hendrik van der Smissen, Peter van Steenacker, Jan Storch, Ilja Thomas, Christian Vettin, Benjamin Weiss

*Redaktion und Gestaltung des Programmheftes: Wiebke Preuß
Mitarbeit bei der Endredaktion: Lioba Klaas*